

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 25 Rappen. / Inhaltlich auch in familiären Bahnhofs-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto VIII b 68 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Graw, Verlag, Gloriedrüse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Rento VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Rento VIII b 68

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meterweise oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Ankündigungen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Offizgehalt 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseraten-Schluss Montag abend

Kontrafte

Nach der Vielfalt in Farben und Formen, die der mit Früchten und Blumen bis weit in den November hinein gelegene Herbst uns schenkt, nach dem großartigen Spiel der Licht- und Schattenspiele, der Spiegelungen und Wollensarten, die jeder Sonnenlauf- und Untergang dem gebannten Zuschauer in immer neuer Schönheit bot, ist es nun still geworden. Felder und Gärten werden kahl und warten auf den Winter. Weißgrauer Nebel zieht seine Schleier vor die ehemals so weiten Horizonte, die Welt um uns wird eng und weit zugleich: das Nahe wird unsichtbar, wird mit dem Fernen zusammen entrückt ins Grenslose.

Germann Seff's Worte: „Selbst am Nebel zu wandern — Leben heißt einmal sein — kein Mensch kennt den andern, jeder ist allein“, kommen herauf ins Bewusstsein und bringen uns Gemüt; zugleich auch fühlen wir, der weiche Nebel wunderbar — eine große Wille um uns breitet. Wer sich einer warmen Stube freuen darf, erfährt, daß nun das Leben im Raume, das Stuben-Leben natürlich wird und seine besondere Bedeutung erhält. Ein Leben nach innen, ein Zurücknehmen der epanfunden Straße will sich anbahnen bei denen, deren Lebensformen noch mit dem Rhythmus der Jahreszeiten im Einklang stehen.

Nicht mehr viele von uns wissen heute noch davon. Das künstliche Licht, so sehr vervollkommen, daß es uns ein gehorsamer Diener und Freund, aber auch ein unmachtvoller Gleichgültiger von Tag und Nacht geworden ist, hat diese Naturverbundenheit weitgehend ausgemerzt. Man arbeitet nicht mehr von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, man ruht und schläft nicht mehr dann, wenn es Nacht geworden ist. Unerbittlich früh fahren auch im Winter die Bahnen und aller Art andere Verkehrsmittel, die den Menschen an seinen Arbeitsort bringen. Unerbittlich spät tönen aus Wohn- und Schlafstübchen die Jazzmusik und Radioklänge, ergeben sich Rede und Gegenrede an Versammlungen und Kongressen. Die langen Winternächte sind daher für die meisten Menschen nicht länger als die kurzen Sommer Nächte. Und Stille steht nicht hoch im Kurs.

Wohlgibt es die Sehnsucht nach Stille. Alle, die fühlen, daß sie reifen sollten (ein Drang oder Wunsch, der sich meist in ganz andere Worte und Vorstellungen kleidet), kennen diese Sehnsucht. Doch wer in Berufs- oder Hauspflichten eingeklinkt ist, der hat sich anzupassen an die Gewohnheiten und Sitten, die Vorschriften und Situationen, die den äußeren Ablauf unseres Lebens regeln. Er darf nicht ausbrechen, es sei denn, daß Ferienszeit oder Krankheit, daß die Kraft einer starken Berufung oder die Eigenbrödel des Dufstades die Tore öffnen, die ins außer-gewöhnliche führen.

Nicht dauernde Stille wünschen wir uns — auch die Winterstille der Natur wird vom drängenden und sprengenden Frühjahrswachstum abgelöst — aber die Möglichkeit des Rückzuges aus dem Getriebe so oft und so lange, bis ein inneres

Gleichgewicht, eine Harmonisierung der Kräfte von Leib, Geist und Gemüt uns zuteil werde. Den meisten ist dies verjagt. Die Wissenden trauern darüber, die große Masse der Nicht-Wissenden bringt unbewußt das Opfer der falschen Lebensweise, lebt also einseitig nach außen, wird durch zu viele und zu starke Eindrücke zerstreut und verliert der zu großen Zerstreuung wegen jegliche Fähigkeit zur Konzentration; allen Mächigen, Meinungen und Richtungen ausgesetzt, kommt sie nicht dazu, urteilsfähig zu werden. Wie viele Anlagen zu wachem Verstand, zu warmem Gemüte verkümmern und verdorren!

Allzu große Zersplitterung ist unser aller Teil. Wir leben und wir hören zu vieles zugleich. Auch da sind wir Opfer der Technik geworden. Wer wollte die Vorteile unterschätzen, die uns Telefon und Telegraph, rasche Verkehrsmittel, Radio und Film gebracht? Aber was heißt und ausgemacht, das sinnvoll angewandte Vereinfachung bedeutet, wirkt fähig, verwirrend und verberbernd beim sinnlosen Gebrauch. Alles, aber auch alles müssen wir erfahren, was rings im Weltall vor sich geht: die sich jagenden Nachrichten, die uns — wesenliches und unwesentliches erbarungslos gemischt — täglich durch Radio und Presse gemeldet werden — vom Eiferfüchtigen auf Zyklen oder noch immer, der seinen Nebenbühler erstickt; vom Bohrturm im Irak, der in Brand gerät; vom Atomkäufer in Indien, vom Graberhübel im hohen Norden, von Raubüberfällen und Kaninchenausstellungen, von Sängern, Turn- und Schützenfesten, von Schau- und anderen Prozessen, kurzum von allem, was das große und das kleine Welttheater zu bieten hat. So Tag für Tag und Nacht für Nacht. Wer einen guten Film sehen will, muß sich zuerst die Ohren mit schmetternder Rock-Musik, die Augen mit Reklamefilmern ermüden lassen... (Nur die Substanz in der Oper — wie ein Reklamt aus besseren Tagen — erlaubt dem Hörer noch, still und gefammelt zu werden, sich auf Kommenendes langsam zu konzentrieren).

Also, was tun? Unserer Zeit können wir nicht entkommen, wir können sie als Einzelle auch nicht verändern. Aber tragen wir nicht doch vielleicht ein winziges Teilchen zu späterer Verwandlung bei, wenn wir nur schon die Situation erkennen, ihre Mängel und Vorzüge, und wenn wir versuchen, das Gegenwärtige so zu koordinieren, daß man uns nicht Abwenden vom Getriebe, nicht Jähnenstich vorwerfen kann, daß aber die Entspannung durch geistige und genügende Ruhe und Einfachheit dennoch möglich ist? In einem solchen erlesenen guten Buch fanden wir den Spruch des Euripides: „So im Guten sonderst sich das Schlechte niemals ab. Drum sei zufrieden, wenn die Mischung richtig ist.“

Solche Mischung sei hier demonstrativ ein Beispiel. * Gut auch, von der Ruhe des Gemütes, Artemis-Verlag, Zürich.

nig dargestellt, wie sie sich der Schreibenden gerade jetzt ergibt:

Der erste Adventssonntag. Draußen vor den großen Fenstern ziehen die weißen Nebel, drinnen in der Stube ist es warm und still; die ersten Christtoren, wehluchend vor dunkelgrünem Tannenzweig, wehen auf die kommende weihnachtliche Zeit. Man möchte im neuen Blatzenbuch blättern und noch mehr aus dem Weisheitsrügeln des Philosophen nippeln. Aber da liegen die Stöße der Zeitungen, die „Rom Tage“ melden und es ist hohe Zeit, den verprochenen Artikel zu schreiben. Ein Zeitungsartikel führt zur Realität: „Das Kriegsernährungsamt zur Frage der Fleischpreise“ und wir lesen u. a. den merkwürdigen Satz: „Um die Sanierung der Marktwirtschaft zu beschleunigen, wird zur Zeit bis auf weiteres auf Abgaben für die Mortifikation des Defizites der Preisausgleichsstaffe auf Fleisch gänzlich verzichtet.“ Welche Großmut! Zuerst läßt man es zu riesigen Defiziten kommen, indem man immer weitere Zulagen an die Produzenten ausbezahlt und wir fragen uns: wie hoch ist es geworden? Von wann an muß man (nämlich der Konsument) wieder durch Abgaben auf Importfleisch dieses Defizit verringern und damit den eigenen Fleischkonsum verteuern helfen? — Allgemein ist denn auch die Empörung gegen die Fleischpreiserhöhung und was damit zusammenhängt. Sowohl Regierungen (Dr. Wajelsch), wie Frauenorganisationen und Arbeitnehmerverbände aller Nationen protestieren. Man fordert auf zum Käuferstreik und es scheint diesmal zu gelingen, daß in „Sachen des Fleisches“ die Frauen zu großer gemeinschaftlicher Aktion besser und schneller zusammenfinden als dies meist in Sachen des Geistes geschieht!

Wir nehmen ein anderes Blatt von der Zeitungsbeilage: Frau Tschiang Kai Schek reist nach Washington, um als gewählte Diplomatin und glühende Patriotin zu versichern, die Hilfe Amerikas für das kriegsbedrängte und vom kommunistischen Vorgehen bedrängte China noch mehr zu intensiveren. Aber dieser Vürgerkrieg kostet die Nationalregierung und ihre Helfer schon jetzt pro Jahr 840 Millionen Dollar, die zumeist aus amerikanischen Steuergeld aufgebracht wurden. Und der Amerikaner Marshall, der, ehe er der Vater des Marshallplanes wurde, militärischer Berater und Beobachter in China war, beweißt, ob mit Geld und Waffen ein Krieg dort zu gewinnen ist, wenn nicht das Volk einheitlicher hinter seiner Regierung steht. Eine fast ausweglose Situation, die ein Vorrücken der Kommunisten begünstigt. Wir blättern weiter: In Frankreich endlich, ein Zusammenbruch des Bergarbeiterstreikes, der acht Wochen lang als eine Kraftprobe zwischen der Regierung und den kommunistischen Internationalen hörigen französischen Kommunisten währte. Letztere haben für diesmal verloren, aber der Nation, ihrem eigenen Volk, ist unermesslicher Schaden zugefügt worden, indem die Kohlenproduktion katastrophal zurückgegangen ist, massive Gruben durch Sabotage auf lange Zeit unbrauchbar geworden sind und Tausende von Arbeiterfamilien, die ohnehin in kärglichen Verhältnissen leben, in bitterstes Elend, ja bis zum Hungertode kommen.

nissen leben, in bitterstes Elend, ja bis zum Hungertode kommen.

Für diesmal seien die Zeitungen zur Seite geschoben; ob sie uns lieb oder unlieb sind, diese Pressemeldungen, sie sind uns Zeichen. Zeichen einer unvorstellbaren Gesamtnot und Gesamtunruhe in der ganzen Welt. Immer wieder wird so, wann immer wir Stille und Besinnlichkeit erleben dürfen, die Not der Welt in sie hereinbrechen, ihr Kampf um Brot und Frieden, ihr Kampf um Macht und Geld. Der großen generellen Sehnsucht nach Ordnung und Ruhe steht die große Auseinandersetzung der um den Vorrang ringenden und doch den Vorrang des Gegners aufhalten wollenen Mächte gegenüber; der Einzelne, der sich nach Einfachheit und Stille sehnt, fühlt seine Chinochade. Er kann sich den Forderungen des Alltags nicht entziehen. Es gibt dies Entziehen nicht im Tun und nicht im Denken und Empfinden, wenigstens nicht für den, der sich nicht allein vom Egoismus leiten läßt.

Im Blick auf die Christtoren, im Gedanken an die Adventszeit, aus der Forderung des Geistes sind wir aller Not verbunden auch dann, wenn wir teilweise von persönlicher Not verschont sind.

„Rom Guten fordert sich das Schlechte niemals ab“... Euripides hat recht. Doch die Mischung zu beseitigen und Zufriedenheit ins eigene Herz zu pflanzen und sie auch andern zu vermitteln, das ist unser großes Anliegen.

Emmi Bloch

Zürcher Frauen zum neuen Steuergeheß

Die Zürcher Frauenzentrale ist von der Finanzdirektion des Kantons Zürich aufgefordert worden, die Wünsche der Frauen zur bevorstehenden Revision des kantonalen Steuergeheßes zusammenzufassen. Eine kleine Studienkommission stellte daraufhin ein vorläufiges Programm auf, das in einer kürzlichen Ausprache diskutiert wurde, zu der alle Frauenorganisationen des Kantons eingeladen waren. Einleitend orientierte Dr. Fritz Bodmer vom kantonalen Steueramt über das geltende Steuergeheß und die von anderer Seite erhobenen Revisionswünsche. Er gab dabei einige interessante Zahlen aus der Steuerstatistik des Jahres 1945 bekannt: Danach flussierten 365 516 natürliche Personen ein Einkommen von 1680 Millionen. Mehr als ein Drittel davon, nämlich 125 555 waren alleinlebende Frauen mit einem Einkommen von total nur 63 Millionen Franken, eine Zahl, die einmal mehr zeigt, wie erdrückend ihre Einkommensverhältnisse sind.

Die Revisionswünsche der Studienkommission konzentrieren sich im wesentlichen auf folgende Punkte:

Erhöhung des steuerfreien Betrages für Lebens- und andere Versicherungen von Fr. 400.— auf Fr. 600.— ohne Rücksicht auf die Einkommensgrenze.

Abzug eines steuerfreien Betrages von Fr. 1000.— vom Erwerbseinkommen der Ehefrau, wenn die Ehefrau ein steuerfreies Einkommen aus der gemeinsamen Lebenskosten und zwar von Fr. 1200.— auf Fr. 1800.— für das eigentliche steuerfreie Einkommen, von Fr. 800.— auf Fr. 1000.— für den Haushalt und von Fr. 600.— auf Fr. 700.— pro Kind.

Salome brennt durch

12

Roman von Ida Frohnmeyer

Das „Frühstück“, der Akt des Rauchens und der Spaziergänge schienen mir genau so normal zu verlaufen wie in den vorangegangenen Nächten. Einzig auffallend war mir, daß Jean da und dort im Garten sichtbar war, aber nicht frei und selbstverständlich hervortretend, sondern immer bedeckt, von Blüch zu Blüch schleichend. Einmal wollte er mir zu; aber ich konnte den Gruß nicht zurückgeben, denn ich sah in diesem Moment, daß Frau Jersak nach meiner Hand, bis sie ins Mondlicht und betastete sie eingehend. Dann ließ sie sie plötzlich fallen mit den Worten: „Auch diese Hand ist Zug und Trug, ist ein verlockendes Sektel.“

Mehr als ihre Worte erschütterte mich ihr Gesicht. Die schönen Augen waren nahezu geschlossen, die vollen roten Lippen eng zusammengepreßt. Die Nahe aber erschien mir mehr als je wie der bösartige Schmel eines Raubvogels — würde er wohl auf mich losbrechen wie auf ein armes, hilfloses Kinde?

Wunderlicherweise drängten sich da plötzlich in meinem gedanklichen Sinn die Worte: Frau Senn, Einnahme 12, Frau Senn, Einnahme 12. Und obwohl ich mich selbst darüber verlor, es ging ein geheimes Tröten von diesen Worten aus, und ich trotete bestürzt als zuvor neben Frau Jersak einher, die immer längere Schritte machte, aber kein Wort sprach.

Ich war froh, als die Halbstunde um war, und freute mich auf die Helle des Nachmittags. Aber als wir eingetreten waren, ließ Madame den ganzen leuchtenden Blumenschleier erlösen. Der Raum war nicht völlig dunkel, weil das Mondlicht durch die Fenster strömte, aber es beschlich mich erneut ein Angstgefühl, und auch Abwärt mußte ähnlich empfunden, denn er drängte sich dicht an mich und ließ seine Schmaße in meine herabhängende Hand.

Ich sagte ihm am Halsband und zog ihn mit mir zu einer Bank, denn ich sah, daß Frau Jersak ihre Geige aus dem Futteral hob — offenbar wollte sie heute unbegleitet spielen.

Auf und ab gingen ihre Schritte — jetzt war sie von Mondlicht umflossen und im nächsten Augenblick vom Dunkel verschluckt. Und wie sie spielte!... Bald gemachten die Töne an das Riechen eines jarten Regens, an Vogelstimmen früh am Morgen, dann wieder flang ein teuflisches Geräusch auf, und angestrichelte Menschen schrien und schlugen. Aber das Fürchterliche waren die Paulen, wenn Madame den Bogen senken ließ und lachte... lachte!

Obwohl ich mich augenblicklich ganz vergessen hatte, wagte ich es nicht wegzugehen. Endlich hörte ich im Echnimmer das Klappern von Geschirr — gottsdank, Suzanne war in der Küche und bedte den Tisch! Und ein paar Augenblicke später brach das Spiel ab, und Madames tiefe Stimme befehl: „Drehen Sie das Licht an, Fräulein Burg!“

Ich gehorchte, und obwohl ich froh war, wieder helle um mich zu haben, wagte ich es kaum, Frau Jersak anzuschauen. Als ich es tat, begegnete ich je-

doch ihren weitaufergetanen prächtigen Augen — alles

Abstrakte und Verzerre war wie weggeblieben. In keinem Abend zuvor hatte ich so viele Anzeichen gewußt, und Frau Jersak freute sich darüber und nannte mich einen veritablen Springbrunnen.

In heßer Laune betrat mir wiederum das Musikzimmer, jult im Moment, als es zwei Uhr schlug. „Musik oder Refekt?“ fragte ich. Aber Frau Jersak erwiderte: „Keines von beiden. Sie hören doch, das es eben klingelt hat. Sollen Sie die Schachfiguren, und bringen Sie auch die Ständerlampe von dem Geschirrkasten mit.“

Ich war überaus froh, daß sie eine weitere Lampe wünschte, denn der Raum war doch wahrhaftig hell genug. Aber eingeleitet Fräulein Dietrichs Wohnung, nie zu widersprechen, brachte ich das gewünschte, und während ich die Figuren aufstellte, entzündete Frau Jersak die Lampe und drehte die andern Lichter ab.

Sie setzte sich, und als ich aufstand, stotterte mir tatsächlich der Atem. Denn das Gesicht mir gegenüber war das einer Toten — abfärbte bis in die Lippen, und auch die Finger, die sich ausstreckten, waren die einer Leiche.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich begriff, daß die Birne der neuen Lampe die gruselige Wirkung ausübte. Denn meine eigenen Finger waren ja auch tot, und selbstverständlich mußte auch mein Gesicht aussehen, als läge ich im Sarg. Ah, Suzanne hatte richtig prophezeit — in dieser Nacht lernte ich das Gruseln, und als Frau Jersak nun sagte: „Entree, mon ami!“ hörte ich tatsächlich das Öffnen und Schließen der Tür und fühlte, daß jemand hinter

mich trat. Das heißt, nur die eine Hälfte Salome hörte und fühlte das, aber die andere sagte streng: nimm dich zusammen, und laß dich von dem verfluchten Weib nicht anfechten!

Wir begannen den Kampf, beide verflissen und lange Minuten überlegend, und allmählich kesselte mich das Spiel derart, daß das Grauen von mir abfiel. Allerdings hütelte ich mich, den Blick zu heben: ich hielt ihn auf das Feld und seine Figuren gebietet, während ich deutlich fühlte, daß Frau Jersak mich wieder und wieder betastete und dabei tiefe und erregte Atemzüge tat.

Wir waren zu einem Punkt gelangt, der Frau Jersak triumphierend lagen ließ: „Ah, heute werde ich siegen, mein Freund — gardez la reine!“

Im nächsten Augenblick hatte ich die Empfindung, es lege sich eine Sand über die meine, lehr bestäuben, aber doch mit richtunggebendem Druck — ich tat einen mich völlig überlegenden Zug, und mit einem Schlag war die Lage verdreht, und ich lag jetzt an zum Aufste: Schach den König!

Aber ich schaute dabei auf, und als ich das Leichen-gesicht vor mir sah, sagte ich: „Tot dem König!“

Was nun geschah, ging alles so schnell, als drehe sich vor meinen Augen ein wahnsinnig rascher Film! Frau Jersak war aufgesprungen, tat einen wilden Sprung zum Flügel, erschaffte die dort stehende chinesische Kleintafel und schloßerte sie gegen mich. Sie traf mich nicht, sondern das Fenster, das klirrend zerbrach. Gleichzeitig war die Tür aufgerissen, Jean sprang ins Zimmer und auf Frau Jersak zu, die eben im Begriff war, einen bronzernen Buddha auf

Eine Gedächtnisfeier

Meist ist es Eitte, nach fünfzig oder hundert Jahren eines bedeutenden Menschen und seines Lebenswerkes zu gedenken.

Die Schweizerische Pflegerinnen-Schule in Zürich aber gedachte am 9. Dezember in ihrer großen Hausgemeinschaft des 30. Todestages ihrer Mitbegründerin und ersten Lehrerin Dr. med. Anna H. v. S. Sie hat das aus der Erkenntnis heraus getan, daß es wichtig sei, die jetzt am Werk und in der Schulgemeinschaft arbeitenden Schwestern und Zerstärkerinnen Generation wieder einmal an diesem Datum mit der Entstehungs- und Gründungszeit des großen Frauenwerkes in Verbindung zu bringen. Denn gar leicht wird heute vergessen, was für ein ungeheures Unternehmen die Gründung eines solchen ausschließlich Frauenwerkes bedeutete, wie es der I. Schweizerische Frauenkongress in Genf, 1896 auf die Initiative von Dr. Anna H. v. S. beschlossen hat. Dr. Anna H. v. S. steht damit am Anfang und im Mittelpunkt der Schweizerischen Pflegerinnen-Schule, die in diesen mehr als 50 Jahren nichts an Aktualität verloren haben, die sich aber weitgehend auf die Pflegetätigkeit jener Frauen stützen können, welche schon damals mit diesem Sinn erkannt haben, daß Krankenpflege immer Gottesdienst bedeutet, und auch wenn er außerhalb religiöser Verbände, und als freier Frauenberuf ausgeübt wird.

Am 9. Dezember 1918, als die Grippe heftigster unter Land betrafte, ist Dr. Anna H. v. S. in der Eile in der Ausübung ihres Berufes erkrankt. Infolge der Grippe, und infolge der Seucheprevalenzen in aller Stille zur ewigen Ruhe getragen worden. Ihr Werk ist seit jener Zeit zu nie geahnter Größe gewachsen und hat trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeiten stets die von den Gründerinnen vorgesehene Linie als Frauenwerk erhalten können. Immer mehr verschoben sich die Pflegerinnen und Männer aus unserer Reihen, welche die Anfänge des schönen Werkes mitgelebt haben. Und um so notwendiger ist es daher, daß wir auch diejenigen, denen heute das große Werk einer früheren Epoche anvertraut ist dazu aufzurufen, diesen für die Ausbildung von tüchtigen Pflegerinnen und Schwestern, für die Pflege von Frauen und Kindern durch weibliche Kräfte so wichtige Fraueninstitut in seinem Daseinskampf zu unterstützen.

Es gibt einen Verein der Freunde der Pflegerinnen-Schule, dem alle beitreten können, die stolz sind auf deren Existenz, oder die ihr dankbar sind für ihre Hilfe in trüben Zeiten.

El. St.

Erhöhung (von Fr. 600.— auf Fr. 800.—) und genauere Formulierung des Abzugsrechtes für unterstützte Personen.

Steuererleichterungen für Kleinrentner: Erhöhung des steuerfreien Einkommens von Fr. 2000.— auf Fr. 3000.— für Ledige und von Fr. 3000.— auf Fr. 4500.— für Verheiratete. Erwerbsunfähige sollen von der Ertragssteuer befreit werden bis zu Fr. 30 000.— Vermögen für 1 Person und Fr. 50 000.— für mehrere in einem Haus lebende Personen bei einer oberen Grenze von Fr. 60 000.— resp. Fr. 100 000.— Gleich zu stellen wären alleinlebende Wälder mit unmindestens 10 Kindern.

An der heute benutzten Diskussion wurde der Begriff der Erwerbsunfähigkeit kritisiert, da er keine feste Definition aufweist. Viele Frauen scheiden mit 60 Jahren aus dem Berufsleben aus, sind aber noch erwerbsfähig, nur können sie infolge ihres Alters keine Arbeit mehr finden. Zur Annullierung der steuerfreien Beträge für Ehefrauen wurde geltend gemacht, daß die schwierigen Punkte im Leben der Frauen nicht bei den Verheirateten zu suchen sind, sondern bei den Ledigen in einem gewissen Alter, bei geschiedenen Frauen, Witwen oder bei Müttern von unehelichen Kindern. Allgemein lautete der Wunsch nach einer Vereinfachung des Steuergesetzes. Eine mahnende Stimme wies auf die unumgängliche Tatsache hin, daß die dem Staat ausfallenden Steuerentnahmen andern Orts wieder eingebracht werden müßten. Es sei deshalb psychologisch verhängnisvoll, wenn die Zahl der Steuerfreien noch erhöht werde. Jeder sollte am Staate beitragen. Die Studienkommission wird die eingegangenen schriftlichen und mündlichen Anregungen verarbeiten und dann in nächster Zeit die Wünsche der Zürcher Frauen in Form einer Eingabe an die Finanzdirektion weiterleiten.

G. R.

Beherzigenswerte Gedanken

An einer Pressekonferenz, welche die B. I. A. in Basel am 28. November veranstaltet hatte, wurden vom Präsidenten des Verwaltungsrates Herrn Dr. H. Kung und vom Delegierten des Verwaltungsrates Dr. Paul Gloor zwei sehr aufschlußreiche Referate gehalten. Während Dr. Gloor in sehr klarer und anschaulicher Weise mehr die technischen und materiellen Gründe erläuterte, welche zu der unerfreulichen Situation auf dem Arbeitsmarkt geführt haben (und vielleicht auch noch auf andern Gebieten der Volkswirtschaft!) und die Wege wies, welche zu einer Sanierung des Marktes, und einer Entlastung des Konsumenten führen können, finden wir in der Begrüßungsansprache von Dr. Kung eine Reihe von Gedanken und Warnungen formuliert, welche verdienen, in weitest möglicher Weise geteilt zu werden. So zum Beispiel:

Die wirtschaftliche Einsicht sollte bei unsern maßgebenden Wirtschaftsführern nachdrücklich noch doch so weit entwickelt sein, daß sie sich der Gefährlichkeit einzelner Maßnahmen und damit der Notwendigkeit einer gegenseitigen Rücksichtnahme auf ein harmonisches Zusammenwirken bewußt sind. Es ist bekanntlich alles so sinnvoll eingerichtet, daß alle Zweige ihre ganz besondere Bestimmung haben und daß alle im gegebenen Zeitpunkt auf ihre Art zum Zuge kommen. Aber wir sind in unserer Zeit geprübelt und wie durch ein Wunder inaktivierte Eigenbesinnlichkeit leider bald so weit, daß vor lauter egoistischer oder Verbandspolitik viele nur noch sich selbst und ihre Vorteile kennen und darüber die großen Zusammenhänge nicht mehr zu überblicken vermögen. Jeder einzelne Mensch, dem der unierer Staatsbottin zugrunde liegende hohe Gedanke der Zusammengehörigkeit und der Einheit seine hohe Pflicht, sondern ein getragener Lebensgefühl ist, kann nur mit Betrübnis von einer solchen Entwertung der Dinge und der Schweizerischen Nationalität Kenntnis nehmen. Wenn in unserm Lande nur noch das Streben nach dem eigenen Nutzen und die Ausbeutung aller übrigen Interessen oder wirtschaftlichen Zusammenhänge und Notwendigkeiten die Quintessenz unserer eigenständigen Politik werden sollten, dann meine Herren, dürfen wir ruhig unter Banner mit dem weißen Kreuz auf Halbmonat stellen: denn das wäre nicht mehr die Schweiz, die wir uns vorstellen und die ihrer ganzen Bestimmung nach doch auf den Ausgleich und die gegenseitige Rücksichtnahme ausgerichtet sein sollte. Man braucht nicht ohne weiteres ein Schwarzgelehrer zu sein, um vorauszu sagen, daß die Gefahr und der staatspolitischen Defizit verfallen wäre, wenn in ihr eines Tages durch die Disziplinlosigkeit weiter Kreise nur noch der Egoismus dominieren und nicht mehr Verständnis und Gefühl für den andern und für die Gemeinschaft des Schicksals unter Volksgenossen unter Denen und Fanden mitbestimmen würden. Und das ist nicht für eine geradezu bedenkliche Gefährdung und Rücksichtslosigkeit, wenn beispielsweise die Schweizerin der den staatlichen Interessen an ihre Pflicht hinsichtlich der Preisgestaltung erinnert werden, diese unwillkürlich mit einer Verkaufspreiserhöhung antworten:

Zur doktrinarischen Kollektivität

„Einer der größten Irrtümer ist wohl der zu glauben, daß unsere ganze Wirtschaft sozusagen wie an einem Schürchen von zentraler Stelle aus dirigiert und somit die ganze Bilanz von tüchtigen Wäldern in den Intentionen einer einzigen und beherrschenden Hand gelenkt werden kann. Das bringt nicht einmal ein gewaltiges fertig, geläufige denn ein Beamter oder ein Kreis von Beamten, der von den interessierten Gruppen oft wie ein Spielball hin und her gerissen wird und vor lauter log. guten Ratschlägen den rechten Weg überhaupt nicht mehr finden kann. Es ist ein Jammer um diese doktrinarische Kollektivität unserer Zeit, die den guten Willen und das Verantwortungsgewissen des Einzelnen, kurz das kraftvolle Individuum gewaltsam verdrängt und die anstelle der Unternehmungslust eine Kollektivität der Mittelmäßigkeit und der Furcht vor der Verantwortung schafft. Der daraus entstehende Schaden wird umso größer, wenn das in einem Lande geschieht, das gerade durch die Kraft und den Eigenwillen starker Persönlichkeiten zur Blüte gelangt ist. Es ist daher kein Wunder, wenn heute viele von der allzu einheitlichen staatlichen Bevormundung genug haben und die Zahl jener immer größer wird, die sich mit Erbitterung von der Identifizierung und oft reichlich schmerzhaften Behandlung kleiner und großer Probleme und Fragen unserer Zeit durch die hierfür eingesetzten Beamten abwenden. Niemand wird im Ernst etwas gegen die oberste Überwachungsinstanz

Wirtschaft durch die eigenständigen und kantonalen Behörden einnehmen. Aber man soll sich auf die bloße Überwachung beschränken und nicht in alle Details hineinreden oder gar selber Geschäfte machen wollen.

Man muß sich darüber im klaren sein, daß in jedem freistehenden Lande jeder überprüfte Zentralismus eines Tages aus einem kollektiven Widerwillen zur Aufgabe vermehrter Kompetenzen in die Hände der selbst- und freibewußten Bürger führen muß. Dann müssen und müssen die Individuen und die verantwortungsbewußten Leiter den Beweis antreten, daß sie die ihnen gestellte Aufgabe in aller Freiheit mit eigener Kraft und mit klarem Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Volksganzen zu erfüllen vermögen.

Aber auch dazu ist die einwandfreie menschliche Gestaltung und die Erkenntnis der Zusammenhänge die erste Voraussetzung. Es ist vielleicht auch die letzte Chance für die Anhänger der freien Wirtschaftspolitik, Wissen bei diese nicht zu wahren, dann haben sie auch den Beweis für die Richtigkeit und damit für die Berechtigung der sog. freien Wirtschaft nicht anzutreten vermocht.

Sicher ein Fehler

Und ein weiterer verhängnisvoller Fehler liegt vielleicht darin, daß einzelne Kreise sich nur als Beauftragte und Interessenvertreter einer ganz bestimmten Berufs- oder Wirtschaftsgruppe vorkommen. Ich denke da in unserm konkreten Fall an die Abteilung für Landwirtschaft und die ihr affiliierten Kreise. Man versteht es durchaus, daß sie in erster Linie zur Betreuung dieses für unser Land so wichtigen Wirtschaftszweiges da ist, und ich anerkenne ebenfalls, daß die Landwirtschaft diese Fürsorge voll verdient. Aber bei aller Würdigung der vorliegenden Umstände ist doch grundrührig festzustellen, daß diese Interessenvertretung nicht zum Anbegriff der einseitigen und doktrinarischen Lenkung der landwirtschaftlichen Interessen ausarten darf, wie es mitunter den Anschein erweckt. Auch der Landwirtschaft ist ja auch noch das übrige Volk da, dessen Gleichgewicht oft nicht weniger hart ist und daher nicht geringere Berücksichtigung hat.

Mit einem warmen Appell für ein besseres Verständnis für die Zusammenhänge und auch für die Sorgen des andern quasi als selbstverständliche Pflicht des verantwortungsvollen Eigenwillen und Bürgers schließt dieses wertvolle, ethisch hochstehende Referat, das wir gerne nicht nur in Auszügen, sondern vollständig gebracht hätten.

Wenn eine Zeit käme, deren Wirtschaftsordnung auf solchen Grundbegriffen aufgebaut würde, gäbe es keine Sozialpolitik und Streife mehr um die Preisgestaltung unseres täglichen Brotes. Es würde vielleicht wieder von Mensch zu Mensch geredet und gehandelt werden, und nicht nur von Sekretär zu Sekretär und von Verband zu Verband, wobei eben wirklich des öftern „das Volk“ vergessen wird.

Wir hoffen, daß dieser unseiner Gleichgültigkeit wenigstens zwei Dinge bewiesen hat. Erstens, daß ein freistehendes Land wie wir es in der Mehrzahl noch sind, sich gegen eine doktrinarische und über seinen Kopf hinweg dirigierte Wirtschaftsentwicklung auflehnen und zur Wehr gehen wird, und zweitens, daß unsere Abwehr gegen überfällige Forderungen der Wirtschaft an den Konsumenten viel weniger der Ausdruck unseres Unwillens gegen eine der hauptsächlichsten Wirtschaftsprinzipien war als ein Ventil gegen allerlei ungehörige, diffamierende, doktrinarische und oft unbegründete Maßnahmen und Zustände, welche einfach ein allgemeines Malaise erzeugt haben, das nun einmal gründlich abregiert hat werden müssen.

Ein malaise, das crescendo zugenommen hat vom Antionienprojekt an via Kessle und anderer wirtschaftlichen Affären bis zu der gelinde gesagt eigentümlichen Erlebung des Falles Dr. Wagner. Und wie groß dieses malaise nachgerade geworden ist beweist am besten die allgemeine, noch nie dagewesene Einigkeit aller Konsumentenkreise im passiven Widerstand, welche nun vom Bundeshaus aus so hübsch und diplomatisch als „Einschränkung des Konsums“ bezeichnet wird, der aber gar nicht als opferwillige und einsichtige Geste gemeint ist, sondern als ganz deutliche, und eindeutige Kundgebung des Volkswillens: „Bis hierher und nicht weiter!“

Politisches und Anderes

Entscheidendes aus Berlin

Die zweite Sitzung der Stadt Berlin ist fast ausschließlich nach dem einen kommunikativen „Staatsstreik“ der Berliner Stadtverwaltung gesprengt und eine neue kommunikativer Verwaltung eingelegt worden, sowie die bevorstehenden Gemeinderatswahlen „abgefragt“ worden waren. (Der neue provisorische Oberbürgermeister Fritz Ebert ist ein Sohn des früheren Reichspräsidenten der Weimarer Republik.) Die Berliner Bevölkerung der amerikanischen, englischen und französischen besetzten Gebieten tritt nun aber doch zu Gemeinderatswahlen ab und hat letzten Sonntag, trotz kommunikativer Streikparolen, und trotz aller Einschüchterungen von russischer und deutschkommunistischer Seite mit einer Wahlbeteiligung von 86,2 Prozent gewählt.

138 000 Männer und Frauen gingen zur Urne; 64 Prozent stimmten sozialdemokratisch, 19 Prozent für die Christlichdemokratische Union (Kath.), 16 Prozent für die Liberaldemokratische Partei. Damit hat die Bevölkerung ein eindeutiges Bekenntnis zur westlichen Orientierung abgelegt. „Auf jeden Fall haben die Kommunen in Berlin eine entscheidende Niederlage erlitten, und das veranlaßt sie nicht zuletzt den Frauen, die 60 Prozent aller Wähler stellen“, schreibt dazu die (sonst dem Frauenstimmrecht und Weibrecht (für die Schweizerinnen) wahrlich nicht eben günstig gestimmte „Zürcher Zeitung“.

Der Atlantik-Plan

Ein Plan zur gemeinsamen Verteidigung gegen den Osten durch die sog. Brüllfächer Mächte (England, Frankreich, Belgien, Niederlande, Luxemburg) ist nun fertig erstellt und den Regierungen der Vereinigten Staaten und Kanadas bekannt gegeben worden. In den maßgebenden Kreisen wird erwidert, daß die skandinavischen Länder, sowie Irland und Portugal angeschlossen würden.

Wie ein Karikatur

Wird in unbefriedeten Europa die Meldung, daß im Costa Rica das künftige Heer abgefordert werden soll, da das Land friedliebend sei und keine Armeen benötige. Allerdings war diese Arme nur 500 Mann stark, während 1000 Polizisten für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung weiterhin zur Verfügung stehen. Das Haus des Armeehauptquartiers wurde dem Erziehungsministerium zur Einrichtung eines Museums übergeben. Könnten doch alle Länder diesem Beispiel folgen!

Die Winterfession

der Bundesversammlung wurde in gewohnter feierlicher Weise eröffnet. Die Wahlen der neuen Präsidenten für 1919 wurden vorgenommen und brachten im Nationalrat den Wäldern Dr. Scher (K.), im Ständerat den Basler Wäldern (Sozialdemokraten) auf den Präsidentenstuhl.

Der Bundesrat

hat seinen Bericht an die Bundesversammlung vorzulegen, der Zusammenfassung und Überblick über alle Prozesse bietet, die in der Schweiz gegen Landesvertritte geführt werden mußten. Die Pläne Schweizerlands zur Unterordnung der Schweiz, die Maßnahmen der verdrängten Schweizer im Ausland und der 5. Kolonne im Inland wurden dargestellt und der Rat der sechs Großprojekte mit 102 Angehörigen, welche die öffentliche Meinung so hart beschäftigten, nochmals rekapituliert. Abschließend bemerkt dazu der Bundesrat u. a.

Der Überblick über die gegen unser Land gerichtete Tätigkeit bestätigt, in wie hohem Maße während des zweiten Weltkrieges die Unabhängigkeit der Schweiz durch dieses landesverdrängte Treiben gefährdet war. Je fester und entschlossener die Haltung eines Volkes ist, umso weniger lassen Verdränger sich finden, als die nun mit fremden Beispielen oder gar mit Geld gewonnen werden. Mag das

Hotel Augustinerhof

St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegliche Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

nich zu scheitern. Verlassen Sie das Zimmer — rasch, rasch rief er mir zu.

In der Tür prallte ich mit Suzanne zusammen, und auf der Treppe hätte ich beinahe Frauenkleid überzerrt. In meinem Zimmer angelangt, verzweifelte ich die Tür, und dann dachte ich auf der Chaiselongue und wäre auch so froh gewesen, irgend jemand hätte den Arm um mich gelegt. Als kleines Mädchen pflegte ich in solchem Fall ein Kissen in den Arm zu nehmen und in leiser Eingebung zu flüstern: „Armes Meeli, armes Meeli!“ Am Ende half diese Selbsttröstung auch noch der großen Salome?

Aber das klappte es an meiner Tür, und Suzanne's Stimme flüsterte: „Machen Sie auf, Sie armes Lämmchen! Ich bringe Ihnen einen Tee!“ Wenige Minuten später war wirklich ein Arm um mich, und Suzanne wiederholte immer wieder: „Armes Lämmchen!“ Bis ich zum Stuhleisen inschaltete, worauf ich mit befriedigter Stimme sagte: „So, nun ist's gut! Mit den Tränen schwimmt alles Ungeheuer!“

„Und Frau Jersky — wie — wie geht es ihr?“ „Wir haben Sie ins Bett gelegt, und eine Spritze hat sie auch getrieben, und nun wird sie einmal wie ein vernünftiger Christenmensch einen Nachschlaf halten.“

„Und ich auch!“ „Nachschlaf! Gehen Sie zu Bett, und schlafen Sie, solange es Ihnen gefällt. Aber lassen Sie mich noch rasch, was Sie zu tun gedenken, denn das können Sie nicht mehr, auch wenn Sie wollten. Sowie Madame Sie erblaut, wird sie wieder einen Tobsuchtsanfall kriegen.“

„Ich weiß nicht — — — oder doch ich weiß: ich gehe zu Frau Genn, Lindenweg 13.“

„Lindenweg? Kennen Sie nicht! Es ist wohl in einem anderen Stadtteil?“

„Ja bestimmt.“

„Und Sie kennen die Dame?“

„Nein. Aber der liebe Gott kennt sie, davon bin ich überzeugt.“ (Fortsetzung folgt.)

Von Schweizer Künstlerinnen und vom Basler Rheumclub

Die Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbetlerinnen (GSMBK) führte am 27./28. November in der Kunsthalle Basel ihre Generalversammlung durch. Wäldern fanden keine auf dem Traftandum und der Vorort keine auf für zwei Jahre in Basel. Sie best. war: Teilnahme an einer nationalen Ausstellung, Bedingung zur Aufnahme als Mitglied in die GSMBK. Da jedoch der Mobus der Kurierung, wie die „National“ überhaupt, klar in Frage gestellt ist, drängte sich eine andere Regelung auf. Der Beschl. wurde gefaßt, daß neue Mitglieder zwei Gesellschaftsausstellungen zu passieren haben. In der ersten werden die Arbeiten daraus jurirt und in der nächsten, nach zwei Jahren erfolgenden Ausstellung, kann die eventuelle Aufnahme der Kandidatin erfolgen.

Die nächste Ausstellung GSMBK wird im Herbst 1919 in Schaffhausen, und die nächste Generalversammlung 1921 in Genf abgehalten. Der langjährige Wunsch, eine honorierte Sekretärin anstellen zu können

mußte wiederum aus finanziellen Gründen zurückgelegt werden. Und so führen denn Hedwig Frei, Bildhauerin, als Präsidentin, Madeleine Frei, Malerin, als Aktuarin und Ida Sider, Malerin, als Kassiererin die, für Künstlerinnen oft recht mühsamen Geschäfte weiter.

Die GSMBK zählt heute 341 Aktive, Kandidatinnen mitgeteilt und 315 Passivmitglieder. Eine außerordentlich schöne und wohl selten angewandte Verwendung von Passivbeiträgen (5 Fr. im Jahr, wir empfehlen den Beitritt) ist hier hervorgehoben. Der Auf gut guter Kunst in einer gepflegten Wohnung ist leider noch nicht allgemein, und so bleibt die Passivbeiträge werden Werke von den Aktiven gekauft und dann unter den Passiven verteilt. Damit erhalten die einen: eine willkommene Einnahme, die andern: die Kunst ins Haus.

Die Gestaltung des gemütlichen Teiles lag in den Händen der Baslerinnen. Er vereinigte eine große Zahl von Freunden in der Kunsthalle. Es gab eine französische Moderevue, eine träge Schmitzhaat, ein temperamentvolles Frauenlabarett, und einen angrifflichen, männlichen Santitas. Während der ganzen Generalversammlung war Herr Dr. Bodoy vom eidgenössischen Departement des Innern und abends als Gäste, Herr Regierungsrat Dr. Riville, die Direktoren des Kunstmuseums und der Gewerbeschule, die Präsidenten der Brudergesellschaft GSMB, und der Gruppe 33, sowie Frau Bülher-Klotz, als Präsidentin des Frauenkünstlerverbandes, anwesend. E. G.

Die Kunstaktion des Basler Rheumclubs

hat ihre Weihnachtsausstellung eröffnet, und sie vom Mittelpunkt der Frauenaufkunft angeordnet. Es werden denn in dieser Ausstellung, von zwei Ausnahmen abgesehen, die teuren Objekte, dafür überwiegend die Preisgünstigkeit unserer Künstlerinnen. Pauline Weinauer hat ein Bildnis (Selbstbildnis) in Farbe und Komposition gemacht, schon auch ihre Illustration zu einem Buch. Von ihr entworfenen Einpaßpapier und Auspaßbelegungen liegen gedruckt vor und besonders reizvoll sind die Tischfiguren. Paula Sider's Selbstdarstellung und ihre stehenden Figuren mit der hellen Tüngerin, mit Käfern und Mond, daneben die Serietten mit den heitern Sujets von Hedwig Frei, an der Wand die bekannten Kabierungen von Marie La Roche vermögen einem lange an dieser Zimmerreise zu halten. Prächtig sind die Goldschneide und Aquarelle von Carmen Burri, Rosa Kueff, Valerie Wieland, Carmen Doetschmann möchten die Wohnstube mit Zeichnungen und freundlichen Berg- und Seelandbildnissen schmücken. Die Tische mit stehenden Tischfiguren von Frau Dr. Bodoy, mit gewobenen Tüchern und Decken von Dorothea Sider, werden genötigt bald Wäldern aufweisen.

Wie wir es vom Rheumclub, der alle Künste vereint, gemocht hat, erhielt diese Eröffnung eine feierliche Atmosphäre durch Ebers Sonata, aus dem 16. Jahrhundert, in der Eigenart der Säge von Frau Staub-Sarasin, am Flügel, Frau Sulliger-Wagner, Klavier, sehr schön und rein vorgetragen. E. G.

Schiffal der Landesverhältnisse als abweichendes Beispiel wirken und gleichzeitig ein eindringlicher Mahnruf zur Wachsamkeit sein."

Verkehrliche Maßnahmen

Sollen nun, da die schweren Verkehrsunfälle sich so bedenklich häufen, gegen deren Verursacher angewendet werden. Die Polizeidirektion des Kantons Zürich beschloß, ab 1. Januar 1948 die Namen aller Motorfahrzeugführer im kantonalen Amtsblatt zu veröffentlichen, denen die Bewilligung zum Fahren entzogen werden muß und zwar:

- a) denen der wegen Verursachung eines Unfalles in angetrunkenem Zustand oder wiederholt wegen Führung eines Fahrzeuges in angetrunkenem Zustand entzogen werden muß;
- b) denen der Führerausweis wegen zu ererter Verletzung von Verkehrsvorschriften für die Dauer von mehr als fünf Monaten entzogen werden mußte.

Auch ein Urteil des Zürcher Obergerichtes, das einen retournierenden Automobilisten — er hatte einen Fußgänger angefahren, tödlich verletzt und diesen getötet — zur erhöhten Strafe von 15 Monaten Gefängnis, unbedingt, und von 1000 Fr. Buße verurteilt, zeigt, daß endlich scharf vorgegangen wird.

Preispreis-Mißstände

Zuerst in St. Gallen und nun auch in Zürich haben die Metzgereieingekaufte den Preisabschlag auf Fleisch und Rohbrenn bekannt gegeben. An der Preisermäßigung der Zürcher Metzgereien u. a. Die Metzgerei stellt auch in Zukunft besteht sein, alle weiteren Verbilligungen dem Konsumenten zugänglich zu machen. "Wahrlich neue Töne, denn bisher waren nur die Verteuerungen in erster Linie, dem Konsumenten zugänglich gemacht worden". Ein Konsumententwurf, wie der folgende "Preisstreik" zeigt, daß eine einige Konsumenten schärf nicht maglos ist in Fragen der Preisbildung. E. B.

Zur Fleischpreisparole der Zürcher Frauenorganisationen Die Stimme der Zürcher-Landfrauen

Die Zürcher Bäuerinnen haben es bis jetzt abgelehnt, ihre Stimme zur Frage der Schlachtpreise zu erheben. Nachdem nun aber die Zürcher Frauenzentrale und die Zürcher Bäuerinnen mitunterzeichnete Frauenorganisationen mit dem Aufruf: "Hierbei Tage ohne Fleisch" an die Öffentlichkeit treten, ist wohl der Zeitpunkt gekommen, in welchem auch die Meinung der Bauernfrauen Gehör finden darf.

Aus Kreisen der Unterzeichner dieser Preisparole hat man zwar erfahren können, daß sich die Aktion keineswegs gegen die Bauern richtet, sie sei lediglich der schmerzlichen Sorge um die Entlohnung unserer Volkswirtschaft entgegen. Wenn aber fast im gleichen Atemzug der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Bauern einen Teil der bisher von der Preisangleichung für landwirtschaftliche Schlachtpreise ausgetriebenen Zuschläge auf sich zu nehmen hätten, so bedeutet das doch ein minderes Indiz für eine Schmälerung des bäuerlichen Einkommens. Nun ist aber bereits schon unter Bauern und unter einer Landbevölkerung, die noch nie dergewöhnliche Ausnahme angenommen hat. Deutlicher noch als große Statistiken beweist die Abwendung vom Bauernstand, daß die Verdienstverhältnisse in anderen Berufen und in den größeren Bevölkerungszentren günstiger sein müssen. Es rechtfertigt sich ganz bestimmt, bei der Diskussion über landwirtschaftliche Produktpreise, diesen Gesichtswinkel nicht außer Acht zu lassen.

Von bäuerlicher Seite wurde diesen Herbst kein Preisbegehren, insbesondere auch keines für Schlachtpreise anhängig gemacht. Ebenfalls verlangte der Bauernstand auf diesen Zeitpunkt die Aufhebung des unbilligen Bemessungs des Schlachtpreiserhebes. Um so unerschütterlicher muß es die Bäuerinnen betreffen, wenn so zahlreiche zürcherliche Frauenorganisationen eine vorübergehende und von der Landwirtschaft gar nicht angebotene Preisermäßigung zur Herausgabe einer Preisparole benötigen. Dürfen die Zürcher Bäuerinnen in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß sie während der Kriegsjahre auch nicht gestreift haben, obwohl gerade an sie weit größere Zumutungen in Bezug auf Arbeit und Verzicht gestellt wurden, als dies mit einer vorübergehenden Preisermäßigung auf einzelnen Kategorien Fleisch für die Konsumenten der Fall ist?

Die Zürcher Bäuerinnen möchten der Zürcher Frauenzentrale und jenen Organisationen, welche diese Parole mitunterzeichnet haben, — viele bedeutende und einflussreiche Frauenorganisationen haben sich von dieser Aktion fern gehalten — eine Frage vorlegen: Ist es wirklich gerechtfertigt, aus einer momentanen Willkür heraus das Recht auf einen Streik abzuleiten, der, statt zur Verbilligung

beizutragen, Zwietracht sät und Gräben zwischen Stadt und Land, Bauern und Konsumenten aufreißt?

An das gesamte Zürcher Volk aber richten wir den eindringlichen Appell, sich der großen Zusammenhänge sehr wohl bewußt zu sein, und nicht einfach einer Preisparole nachzugeben, welche sicher nicht in allen ihren Konsequenzen überdacht worden ist.

Die Frauenkommission des Zürcher landwirtschaftlichen Kantonalvereins

Es weihnachtet — aber wie?

Nicht nur Adventsfeiern in Kirchen und Familien vertragen uns, daß Weihnachten, das heilige festliche Fest näher rückt. Auch an unseren Geschäften merkt man, daß eine besonders bewegte Zeit anbrechen soll. Zwischen Korsetts und Unterwäsche, Kalbsköpfen und Würstchen, in Rosmetteln, Haushaltsgeräten und Konfitüren — überall find Tannengrün, Christbäumen und Kerzen zu sehen, welche das Publikum zum weihnachtlichen Einkauf anlocken sollen. Viele der Kaufleute fragen sich, ob es richtig sei, die weihnachtlichen Symbole in dieser Weise für die Geschäftserfolge zu mißbrauchen. (So wie es auch heute gibt, die es gar nicht schämen, wenn am 1. August auf jeder Salamiwurst das "Schweizerkreuz" flattert.) Durch diese wochenlange Profanisierung von Respekt, Tannengrün und andern weihnachtlichen Symbolen, die wir früher eigentlich nur im Zusammenhang mit der Weihnachtsfeier erlebt haben, wird für Erwachsene, ganz besonders aber für Kinder so das heilige und die weihnachtlichen Weihnachtszeremonien auf einer in ihrer Realität fast unverantwortlichen Art und Weise verdorben.

Ebenso scheint es uns ganz überflüssig, daß an den zwei letzten Sonntagen vor Weihnachten die Läden offen gehalten werden müssen. Wäre es nicht schöner und dem Sinn der Adventszeit entsprechender, wenn einerseits Ladenhaber und Personal, und andererseits die sich in den überfüllten Läden herumdrängenden Käufer einen ruhigen und besinnlichen Advents-Sonntag im Kreise ihrer Familien feiern könnten? Unsere kirchlichen Feiern wollten der Christen Frauen in den oft allzuabwegigen Alltag bringen. Deshalb ist es zu bedauern, daß gerade die beiden nächsten unter ihnen, Weihnachten und Ostern, für uns alle zu einem so unruhigen und geschäftstreibenden Betrieb ausgeartet sind. Wir wissen ja, daß der Bewegung und all dieser Unruhe in der Ausmischung des Bundes liegt, andere Menschen zu beleuchten. Nun aber sollte dieser Wunsch nicht Erdrückungen werden, welche im trüben Gegenlicht vom heiligen Sinn dieser Feiern liegen.

Die Fälle sollten Wege gefunden werden, daß das Erleben des lästigen Weihnachtsbaumes der Familie und dem Weihnachtsfest reiner bleibt und nicht aus den Schulheuern uns als Geschäftserfolge entgegenleuchtet. M. S.

Handelunterricht im Kino

Eine kritische Beleuchtung

In einem Zürcher Kino wurde vor kurzem eine Reportage über das Handeln gebracht. Hier sei im kurzen darüber berichtet: Der Saal blieb während dieser Vorstellung hell, damit die Zuschauer reip. Zuhörer an ihren eigenen Händen gleich Nachschau halten und sich die empfangenen Lehren besser merken konnten. Diese romantischen Lehren waren mir nicht unbekannt, aber doch ist man erstaunt, mit welcher Sicherheit und Selbstverständlichkeit diese Dinge vorgetragen werden, als handle es sich um längstbewiesene und selbstbegründete Tatsachen. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Gerade heutzutage bemühen sich Forscher der verschiedensten Wissensgebiete in 1. 2. recht mühsamen Untersuchungen festzustellen, wie die Handelsleute sich im Verlauf des vorgeschriebenen Lebens bilden, wie es um die Geschäftsethik dieser und anderer Völker in der Hand bestellt ist. Auch die romantische Lehre von der Beziehung einzelner Handels- und -Kunden zu förderlichen, geistigen und charakterologischen Anlagen ist Gegenstand solcher Untersuchungen. Wenn wir zwar in einzelnen Teilen des Gehirns nervöse Entsprungen für unsere Körperstelle, für die Sprache und Sinnestätigkeit usw. finden, auf die der Kinoprediger hinweist, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß wir nun ähnliche Entsprungen in der Hand erwarten dürfen. So wirkt es reichlich sonderbar, wenn uns eine Linie vorgeführt wird, deren Vorhandensein Lehrer oder Vortragskünstler ansetzen soll. Eine lange Koppliste ist, so werden wir belehrt, Zeichen von besonders guter Intelligenz. Dabei wird eine Hand mit einer horizontalen, durch die ganz handbreite stehenden Finger vorgeführt. Eine solche horizontale ist aber bei 70 Prozent aller sogenannten mongoloiden Völkern zu finden. Freilich, sie ist auch bei ganz normalen Menschen gelegentlich vorhanden. So einfach sind eben die Zusammenhänge nicht! Eine kurze Koppliste ist Beweis für schwache Intelligenz. Soffentlich haben sich Anwender, die mit einer solchen behaftet sind, nicht allzu heftig erschreckt, als sie eine solche Furchung in ihrer Hand entdeckten, und werden von nun an nicht zu Minderwertigkeitsgefühlen neigen.

Wer aber eine Sonnenlinie hat, durfte sich freuen, denn damit trägt er das Glück schon halb im Tornister. Aber doch nicht ganz! Denn wir hörten und sahen auch auf der Leinwand eine Frau, die hatte nicht nur eine Sonnenlinie, sondern auch eine gute Lebenslinie. Und doch — die Arme, sie hat es „nur bis zur Datteln gebrannt“. Und wir sahen sogar ihre Hände die Schreibmaschine bearbeiten. Warum war es ihr so gegangen? Sie hatte zwar viele gute Ausprägungen in den Händen aber waren auch schlechte, wie z. B. einen zu kurzen Zeigefinger, wodurch sie zur mangelnden Willensenergie verurteilt war. Darum konnte es ihr nicht zu höherem Aufstieg gelingen. Aber andererseits wurde auch gezeigt, wie man durch Willen, Fleiß und Ausdauer sogar den Tod überwinden kann. Da war ein junger Mann, dem hatte ein Chirurgen auf den Kopf zugelegt, daß er früh sterben würde, denn er hatte — wovon wir uns überzeugen konnten — eine gespaltene Lebenslinie. Doch begreiflicher Weise wollte er nicht früh sterben. Und so machte er sich denn dahinter und nahm alle seine Talente und seine Energie in Anspruch. Und siehe da! Die Enden der Lebenslinie wurden zusammen und damit mußte der Tod von seinem Opfer lassen.

Warum hatten wir eine solche Kinodarstellung für unangebracht? Weil hier mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit gängig unbewiesene Dinge dem Publikum vorgeführt werden. Dabei handelt es sich zum großen Teil um unrichtige Jähzettel, zudem oft um Personen, die solche Ausführungen finden, weil sie sich im Leben irgendwo unsicher und benachteiligt fühlen. Sie finden dann zwar nur zu einem Teil, was sie finden. Ihre Unsicherheit und Benachteiligung wächst und treibt sie womöglich in die Arme von Menschen, die diese Situation ausnützen. Die Kinos sind nicht dazu da, halbe Wahrheiten zu verbreiten und damit eine Halbbildung zu fördern. Sie sollen nicht Propaganda machen für unbewiesene und sehr leicht irreführende Lehren.

Wozu haben wir eine Filmzeitschrift?

Dr. L.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen

Am 6. und 7. November 1948 empfingen die Genferinnen den Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen und die Delegierten der einzelnen Sektionen in ihrer schönen Stadt.

Am Abend wurden wir von den Genferinnen in der Halle der Athénée begrüßt und hörten einen ausgezeichneten Vortrag von Mlle Esther Bréguet, Dr. es lettres, Vektorin an der Genfer Universität. Das Thema „Femmes cultivées à Rome au Ier siècle avant J.-C.“ fesselte allgemein. Obwohl die Frau in Rom unter Tufel stand, war ihr Einfluß groß. Die Töchter erhielten die gleiche Bildung wie die Söhne. Cicero und Ovid unterrichteten ihre Töchter selbst und fanden in ihnen hervorragende Schülerinnen, die später selbst Großes leisteten. Für solche Männer war die Ebenbürtigkeit der Frau eine Last. Mlle Bréguet prägte den Satz: Man kann die Kultur eines Volkes messen an der Kultur seiner Frauen!

Der Sonntagvormittag galt der eigentlichen Arbeit.

Frl. Dr. Keller, Basel, die Präsidentin des Verbandes, eröffnete die Sitzung. Große Arbeit erwartet den Verband, denn im Jahre 1950 soll der Internationale Kongress der Akademikerinnen in der Schweiz abgehalten werden. Zwei Sektionen des Verbandes zeigten durch ihre Ausführungen, daß sie durch das Stipendium wertvolle Arbeit leisten konnten. Die Eine, Sournallin, meiste in Belgien und habierte dort vor allem die sozialen Verhältnisse, sie schickerte die Conseils d'Entrepris (recht interessant, aber...). Die Andere, Archetti, führte uns nach Holland, England und Dänemark. Wir hörten von einem holländischen 70-jährigen Gebäude, welches 28 Einzelzimmer und 100 kleine Wohnungen für alleinstehende Frauen enthält. In dem Gebäude ist ein Ladengeschäft untergebracht, in welchem die Frauen auch nach Feierabend ihre Einkäufe tätigen können. Da auch in der Schweiz (Bern) der Bau von Häusern für alleinstehende Frauen geplant wird, interessiert es sicher zu erfahren, daß das in dem erwähnten Gebäude sich befindende Restaurant von den Frauen nicht stark be-

sucht wird; die Frauen ziehen es vor, selbst zu kochen!

Nach diesen Redebeiträgen (1) hatte man über den Beitritt zum „Bund Schweizerischer Frauenvereine“ abstimmen. Es wurde vorerst auf den Bericht über die Tagung von Neuchâtel im Schweizer Frauenblatt verwiesen, jedermann war dann „im Bilde“ und der Beitritt wurde einstimmig beschlossen. Frl. Dr. Keller gab Kenntnis von der am 11. September 1948 erfolgten Gründung des „Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft“. Die Akademikerinnen interessieren die wissenschaftliche Richtung dieses Institutes. Sie sagen daher ihre Mitarbeit zu und denken dabei an die Erweiterung der Ergebnisse der Ernährungsforschung usw.

Frau Dr. Hegg-Saffert orientierte über die interessante und notwendige Arbeit der Kommission für internationale Fragen. Nach heute leben in Deutschland, Österreich und Italien 2-3000 Akademikerinnen als Flüchtlinge, was Schicksale ziehen läßt auf die Gesamtzahl von Flüchtlingen. Die Präsidentin der Kommission für Fraueninteressen, Frl. M. Urtel, gab Bericht über die Tätigkeit dieser Kommission. Als Fortsetzung des Café-Kataloges wird alle zwei Jahre (in Zukunft event. jährlich) ein Katalog herausgegeben, der über die in diesem Katalog erschienenen, von Frauen verfassten Publikationen Aufschluß gibt. Der Katalog ist für wenig Geld bei Frl. M. Urtel, Landesbibliothek, Bern, zu beziehen. Ueber die Kommission für Berufsfragen orientierte Frau Dr. Schwab-Gagg. Auf 100 Studierende entfallen heute 13 Studentinnen, auf 100 berufstätige Akademiker entfallen dagegen nur 7 Frauen. Die Hälfte der berufstätigen Akademikerinnen sind Lehrerinnen am Sekundarstudium. Interessant war zu erfahren, daß circa 15 Prozent der heutigen Studenten vorübergehend oder dauernd einem Erwerbe nachgehen. Wer den Drang zum Studium und die notwendigen Fähigkeiten hat, findet seinen Weg eben auch ohne großen finanziellen Unterstützung.

Beim gemeinsamen Mittagessen wurden zwei Frauen geehrt, die im Laufe des Jahres zu doctores honoris causae ernannt worden waren: Mlle Descoudre und Miss Butts. Daß diese Frauen großes geleistet haben, braucht angesichts der Ehrung nicht besonders erwähnt zu werden. Sie sind Bahnbrecherinnen für die übrigen Frauen und deren verschiedene Bewegungen. elw.

Veranstaltungen

Zürich: Loceumclub, Kämistrasse 26, Montag, 13. Dezember 17 Uhr. Große Werte der Weltliteratur: „Schuld und Sühne“. Vortrag von Prof. Dr. Elsa Mahler, Basel. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion:

Frau El. Studer u. Gommans, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorsugspreis von 8.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestell-schein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau Fr.

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

Jelmoli-Geschenke



in jedes Haus

Sonntag, 12. Dezember, nachm. von 13-18 Uhr geöffnet

Sonntag, 19. Dezember, nachm. von 13-18 Uhr geöffnet

Grands Magasins Jelmoli S.A. Zürich

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und
Tee-Services
Back-
Apparate
Backformen
Planen

In rostfreiem Stahl,
Kupfer, Messing,
Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushalts-Geschäft
Glockeng. 2, Tel. 330 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Heizkissen
Bettwärmer
Gummibettflaschen
Alle Sanitätsartikel

M. SCHAEFER AG., ZÜRICH
Pelikanstraße 3 — Tel. 23 52 24

Vereinigte Molkereien AG Luzern

Tel. 2 13 72 St. Karlstr. 22

Filialen: Weinmarkt 10
Hofstrasse 8
Zürichstrasse 71
Mythenstrasse 9
Klosterstrasse 15
Hirschenstrasse 35
Obergrundstrasse 78
Kellerstrasse 25

empfehlen sich dem verehrten Publikum

Milch Butter Rahm Käse
Spezialität: Zmürschkäse, Joghurt

Unsere Hausspezialitäten:
Schurterli, Zürcher Leckerli
und Pralinen

Confiserie SCHURTER
Hofstr. 8, Michel-Schurter
TEL. 327 29 im Central
ZÜRICH

G. Luginbühl

Tel. 32 78 26
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.



PROTHOS
Der gute Schuh
genau nach dem Fuss

PROTHOS umfasst wie
eine stützende
Hand den Fuss

Besser gehen
und stehen in Prothos
Spezial-Schuh-Haus

Welch
Schuhe für jeden Fuss



Schmerzen in Fuß
und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 — Tel. 32 22 87



Der heimelige
Teoräum
Marktgasse 18
Spielstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

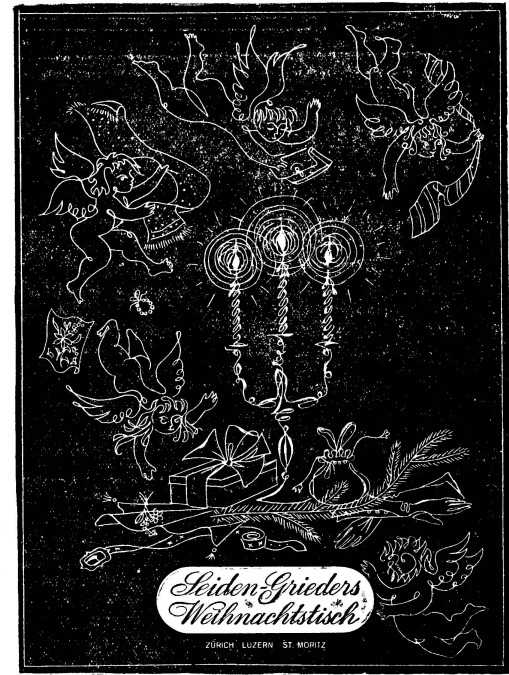


Pfister Wirz
RENNWEG ZÜRICH

Frische Eier

Land- und Importeure,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulver,
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN



An den Sonntagen 12. und 19. Dezember nachmittags geöffnet

Das saisonmässige Sortiment **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln**
finden Sie in guten Qualitäten und zu vor-
zähligen Preisen bei der

Verkaufszentrale **VZ**
der Gemüseproduzenten-Vereinigung
des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 Quellenstrasse 2 Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Wäsche nach Gewicht

das Einfachste für die Hausfrau.
Schnellste Behandlung bei billiger Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Verkaufs-Läden

Aarau, Aargau, Aden, Balsthal,
Basel, Barmen, Bern, Biel,
Birmensdorf, Brugg, Buchs,
Burgdorf, Chur, Delémont,
Dietikon, Frauenfeld, Fri-
bourg, Glarus, Grenchen,
Hertens, Horgen, Kreuz-
lingen, La Chaux-de-Fonds,
Langenthal, Langnau,

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Der Stärkere!

Der Staat wurde der Preisentwicklung auf dem
Vieh- und Fleischmarkt nicht mehr Meister. «Das
Schwein und der Stier sind preislich davon ge-
kauften...» Welcher Teil des Zusammenbrechens
der Preispolitik auf Fehler der Behörden selbst,
auf falsche staatliche Dispositionen im Einkauf
von Geflügel zurückgeführt und welcher Teil auf die
Fehler der Bewirtschaftler zurückfällt, darüber ist
andernorts der Prozess im Gange.

Das Wesentliche ist, dass die Behörden vor der
teilweise selbst geschaffenen Situation kapitu-
lierten und den Stärkeren, nämlich den Konsumenten
herbeirufen mussten! Worauf das Volk im
Sturm das Steuer ruder ergreifen und sich als fähig
erwies, das Schiff in ruhigeren Wasser zu steuern!

Die Metzgereien stehen halb leer und es kün-
den dafür Plakate im Schaufenster an: «Keine
Aufschläge, sogar Abschläge». Der erst 14 Tage
dauernde Käuferstreik hat also bühmig gewirkt.

Jetzt gibt der Stärkere, das Volk, dem Stärkeren,
der Regierung, das Ruder wieder in die Hände.
Jetzt heisst es für die Behörden, statt des «Tun
als ob» mit den sogenannten Richtpreisen wie-
der Höchstpreise einführen und die Disziplin
mit allen Mitteln wieder herstellen!

Es gilt nämlich, den schwersten Schaden, den
dammbrochen zu reparieren, durch den der Respekt
vor dem Gesetz und die Autorität des Staates
überflutet wurden.

Auch die Vertreter der Wirtschaft im Stabilitäts-
rat haben eine überaus ernste Lehre
zu ziehen, insbesondere die Arbeitnehmer-Vertre-
ter: Sie dürfen nicht mehr «mit schwerem Her-
zen» folgenreiche Entscheidungen hinnehmen,
um sich erst einen Monat später öffentlich zu dis-
tanzieren und zu protestieren. Schon die recht-
zeitige Drohung mit einem öffentlichen Protest
hätte anfangs November die wüdelnde und ver-
hängnisvolle Kapitulation der Behörden verhin-
dert.

Der Stärkere ist aber noch nicht entlassen.
Jetzt erst reicht den ganzen Monat, bis vor Weih-
nachten, durchhalten!

Schon am 19. November schrieben wir im «Wir
Brückenbauer»:
«Wenn hunderttausend Familien die Herren
Fleischpreistreiber einen Monat lang die Macht
des Konsumenten wirklich fühlen lassen, wer-
den die Preise vielleicht schon vorher sinken.
Lassen Sie sich durch solche «strategische»
Abschläge nicht beirren, halten Sie einen gan-
zen Monat ohne Fleischfleisch durch; erst dann
können Sie eines Dauererfolges sicher sein.»
Wenn der Riese Konsument einmal in Jahrzehn-
ten aufsteht, darf er ja nicht zu früh wieder ab-
sitzen. Es muss ein für allemal wirken!

Ein Weltrekord

Eben hatten wir den Besuch des Herausgebers
der bekanntesten amerikanischen Spezialzeit-
schrift über Selbstbedienungsläden.
Er fand unsere Verkaufsleistung pro Quadrat-
meter und Verkaufsperson geradezu unglaublich
und erklärte sie ganz einfach als Weltrekord.

Andere haben Weltrekorde im Hochsprung, im
Kugelstossen usw. Wir sind ebenso stolz auf einen
Weltrekord, der nicht nur eine Höchstleistung
darstellt, sondern eine Leistung, die jedermann
angenehm in seinem Portemonnaie verspürt.

Vielleicht gibt es auch einmal olympische
Bronze-, Silber- und Goldmedaillen für Höchstlei-
stungen im praktischen Leben, die dem Portemonnaie,
dem Gaumen und dem Magen, aber auch dem
ganzen Menschen zugute kommen? Denn was
uns nicht für den notwendigen Lebensunterhalt
aus dem Portemonnaie gerissen wird, für das er-
kaufen wir uns doch vielfach ein schöneres und
wertvolleres Leben.

50 % Mehrumsatz in Kaffee

Die letzten Monate weisen 50 Prozent Mehrum-
satz auf gegenüber Jahresanfang!
Es ist für den Fachmann ein halbes Wunder,
wie selbstverständlich der Familientisch auf

Qualität reagiert. Der «Coffee-taster» spitzt das
Zünglein, um die Nuancen herauszufinden, und
muss sich dabei anstrengen — der Verbraucher
aber kauft je nachdem mehr oder weniger,
also muss auch er der feineren Nuancen gewahr
werden.

Das Hauptgeheimnis unseres Kaffeegeschäftes
ist ausser dem guten Rohkaffee und unserem
Spezialröstprozess, die absolute Frische unseres
gerösteten Kaffees. Ein grosser Migros-Laden
verkauft im Tag 400 Päcklein Kaffee und wird selbst-
verständlich täglich frisch beliefert, und wenn
der Vorrat erschöpft ist, nicht selten zweimal im
Tag.

Mein liebster Kaffee ist eine Mischung von 50
Prozent «Zaun» und 50 Prozent «Columban». Da-
durch kann ich auch meinen Milchkaffee so dunkel
brauen, wie er mir geschmacklich passt, und
dabei nur den angenehmen Effekt des Coffeins
geniessen ohne jede schädliche Nebenwirkung.
Für schwarzen Kaffee ist natürlich «Exquisito»
unübertroffen, mit oder ohne Beimischung von
«Zaun».

Kaufen Sie den Kaffee in Bohnen. So erkennen
Sie den Edelkaffee an der vollkommenen Bohne
und namentlich am sogenannten weissen Häut-
chen, das sich wie ein heller Strich auf der dunklen
Bohne abzeichnet — und den Edelkaffee
verrät.

Migros-Kaffee ist ein Begriff!

MIGROS
die frischen
Qualitäten

Kaffee-Spezialitäten

Bonarom Paket 380 g 1.50 ¼ kg **-98⁷**
ein guter Alltagskaffee

Campos Paket 270 g 1.50 ¼ kg **1.38⁸**
kräftige Mittelqualität

Columban Paket 228 g 1.50 ¼ kg **1.64⁵**
die aromatische Mischung
Edelsorten mit kräftigem Brasil

Exquisito Paket 215 g 1.50 ¼ kg **1.74⁴**
der Qualitätskaffee aus reinen Edelsorten,
feinster Schwarzkaffee

Zaun, koffeinfrei
Paket 229 g 1.50 ¼ kg **1.63⁷**
Mit Zaun schlafen sie ruhig!

Unsere Liebesgaben-Aktion nur noch
bis Weihnachten!
Prosperkte und Gutscheine erhalten Sie in
den Filialen und an allen Verkaufswagen.

Lebkuchen, ungefüllt
Stück 145 g —.50 100 g **-.34⁵**

Lebkuchen, gefüllt
Stück 290 g 1.— 100 g **-.34⁵**

Baumnüsse «Sorrento»
Paket 540 g 1.50 ¼ kg **-.63⁴**

Erdnüsse, frisch geröstet
Paket 315 g 1.— ¼ kg **-.79⁸**

Muskat-Datteln Paket ¼ kg **2.—**

Kranz-Feigen Kranz **-.35**

Croquettes in Cellophan-Beutel
80 g —.75 100 g **-.93⁷**

Ma-hony mit Honig und Mandelsplitter
Tafel 100 g **-.75**

Milch-Nuß mit ganzen Haselnüssen
Tafel 100 g **-.75**



Migros Haushaltsbuch 1949

Wie immer ein prima Helfer, um die Tük-
ken des täglichen Kampfes mit den Haus-
halt-Schwierigkeiten zu bestehen. Von der
kosmetischen Hausapotheke über die Koch-
rezepte bis zu den Möblierungs-Vorschlägen
(Was mache ich aus dem Kinderzimmer,
wenn die Kinder erwachsen sind?) — in-
teressant und praktisch.
Dazu als besondere Leistung ein unterhalt-
samer

Wettbewerb
1. Preis: 8 Tage Gratis-Ferien
«alles inbegriffen»
Versuchen Sie Ihr Glück!
Preis **1.25**

Kopf- und Kropfleerung um den Kindergarten

Ist der Kindergarten der unerlässliche Unterbau der Schule? Haben „Kindergartenkinder“ gegenüber den andern einen Vorrang in der Schule, sind sie disziplinierter, aufnahmefähiger? Der Klärung dieser und anderer Fragen dient ein gemeinsames Treffen der Lehrerinnen und Kindergartenrinnen des Kantons Bern. Helene Stueti, Seminarlehrerin, leitete straff und überlegen die stark besuchte Tagung, die, wie es sich die Vorlesende in ihrem Eröffnungswort gewünscht hatte, zu einer vielseitigen, oft sehr bewegten, aber immer sachlichen „Kopf- und Kropfleerung“ wurde.

Eine Fülle von Vorträgen und Diskussionsnoten zeigte die reichen Möglichkeiten, den ideellen und praktischen Wert des Kindergartens, aber auch seine Begrenzungen.

Kind, die nicht mehr spielen können

Eine seiner wichtigsten Aufgaben erfüllt der Kindergarten heute, indem er dem Kind wieder zum vertieften, selbstvergeessenen Spiel verhilft und damit zur inneren Ruhe. So führte eine junge Kindergartenrinn aus. Es ist eine Zeiterscheinung, die zum Aufsehen mahnt, daß viele Kinder heute die Fähigkeit des echten Spielens verloren haben. „Es geschieht nicht mehr, was man es möchte“, immer wieder bekommen es die Kindergartenrinnen von jungen Müttern zu hören. Ein Spielzeug an Kindern führt heute auf das Kind ein. Es kann sie nicht beschäftigen, wird zerbrochen, verwerst, oberflächlich mit sich herumgeführt, ohne den Weg zum Spiel. Im Kindergarten lernt dann manch ein Kind wieder, zuerst allein, später in Gruppen, das für die freie Entfaltung seiner Anlagen und Kräfte so bedeutungsvolle Spiel.

In weiteren Voten von Kindergartenrinnen und einer von Madeline Stettler kommentierten Lichtbilder trat zutage, wie in einem guten Kindergarten der Beschäftigungs- und Bewegungsdrang des Kindes sinnvoll geleitet wird: wie da Farbe, Laut, Reim und Klang auf das kindliche Bewußtsein einwirken dürfen und schönes altes Märchen (von wirklichkeitsfernen Eltern leider aus dem Märchenbuch verbannt!) wieder auflebt; wie ein vielfältiger, der Entwicklungsstufe des Kindes angepaßter Stoff an die Buben und Mädchen herangebracht wird und von ihnen einfach nur erlebt werden darf — noch nicht erlernt werden muß wie in der Schule, wo zum Erlebnis sich immer auch das Ergebnis zu gesellen hat.

Aber ist es eine gesunde Entwicklung, daß die Kleinkinder dermaßen „organisiert“ aus dem Elternhaus genommen werden? Wurde aus der Versammlung gefragt.

Die Notwendigkeit des Kindergartens

in Industrieländern, kein Wert ganz allgemein für Kinder außerhalb der erwerbstätigen Mütter (dabei als erzieherisch nicht zur Disziplinierung, hingegen sollte ein junger Lehrer die Kindergartenfrage in ihren sozialen Zusammenhang hinein: wenn Frauenerwerb besser ermöglicht würde, brauchte manche Frau, statt ganztag, nur mehr halbtags ihren Erwerb nachzugehen. So würde sie in vermehrtem Maße frei für ihre Mutter- und Erziehungsarbeit, die ihr heute der Kindergarten abnehmen muß. Der Kampf um recht bezahlte Frauenerwerbsstellen ist also auch ein Kampf um das Kind, ein Kampf um die Familie.

Dieselbe Stimme wandte sich auch gegen die verbreitete Ansicht, daß es für ein Kind unbedingt ein Nachteil sei, wenn es nicht in den Kindergarten gehen könne. Es ist unnatürlich, entsprechende Voten der Kinder nicht, sich schon im Alter zwischen vier und sieben Jahren einer Gemeinschaft von dreißig, vierzig, fünfzig Kindern einordnen und sich darin behaupten zu müssen. Das berührt, „Sich einer Gemeinschaft einfügen lernen“ scheint dabei nach den Erfahrungen vieler Lehrerinnen häufig ein „Ullbogens lernen“ zu sein!

Kleinere Klassen in Kindergarten und Schule, die allein eine individuelle Erziehung erlauben und der Verfallungsgefahr entgegenwirken.

ten — dies Anliegen wurde denn auch immer wieder aus der Mitte der Versammelten vorgebracht.

Der Kindergarten ist ein Erfolg!

Er ist sicher ein guter Erfolg. Angesichts der heutigen Familien- und Wohnverhältnisse, die vorab dem Stadtkind nicht mehr den ihm gemäßen Lebens- und Bewegungsraum bieten, ist er vielleicht sogar ein unerlässlicher Erfolg. Aber er bleibt ein Erfolg für etwas, das die Kinder in ihrer natürlichen Atmosphäre im Elternhaus, bei der Mutter, in der „Wohnstube“ finden sollten. So und ähnlich äußerten sich verschiedene Lehrerinnen. Auch auf die Gefahr wurde hingewiesen, daß die Verantwortung für das Kind zu sehr vom Elternhaus auf den Kindergarten übergehen könnte.

„Wir möchten den Kindergarten nicht missen“, betonte Gertrud Schorno, die auf der Unterstufe einer Berner Schule unterrichtet. Ihrer Ansicht nach gehören aber vor allem Kinder erwerbstätiger Mütter und Einzelfinder in den Kindergarten, dann auch die schüchternen, verschlossenen oder schwierigen Kinder. Nicht aber Kinder von Müttern, die „halt gerne am Nachmittag ein bißchen in die Stadt gehen“. Auch diese Lehrerin sieht eine Gefahr im Überleiten der Verantwortung vom Elternhaus auf den Kindergarten. Es gebe Mütter, die sich nur noch um das leibliche Wohl der Kinder kümmern. „Mit den Kindern jagen, Geschichten erzählen — all das tut ja die Tante!“ Manche Kinder, so führte die Referentin aus, finden allerdings bei den Kindergartenrinnen mehr Verständnis für ihre Welt als bei der Mutter. Das Kind bedarf der geistigen Anregung und des Austausch. Wo Eltern in dieser Hinsicht nicht genügen,

Chaos im deutschen Eheleben!

Unbekannte Witwen und Bigamien wider Willen

Ein Mann kehrt aus der Kriegsgefangenschaft zurück und findet seine Frau, die ihn tot glaubte, mit einem anderen verheiratet. Dies war ein ungewöhnlicher Vorfall nach dem Ersten Weltkrieg, daß der Dichter Leonhard Frank ihn zum Thema für sein damals sensationelles Theaterstück „Karl und Anna“ nahm.

Heute werden monatlich in Deutschland rund zweitausend Menschen gerichtlich für tot erklärt. Mindestens 1 Prozent davon, also zwanzig „Tote“, tauchen zu irgendeinem späteren Zeitpunkt wieder auf und finden oft denselben Arbeitsplatz vor, den Frank in seinem Drama schilderte.

Tote haben kein Anrecht auf Lebende

Was kann der für tot erklärte nun tun, wenn er zurückkommt in ein Haus, in dem ein anderer seinen Platz inzwischen eingenommen hat, sein Vermögen auf dem Erblasserwege aufgeteilt wurde und er selbst unerwünscht ist? Praktisch sehr wenig. Und das erklärt warum viele Richter vor Todeserklärungen zurückzucken, obwohl das Gesetz nur „Wahrscheinlichkeit“ und nicht „Gewissheit“ fordert. Anders die Kirche. Der Bischof muß absolute Gewissheit haben, bevor er eine Leichenbestattung durch das Ableben eines der Gatten als aufgelöst erklärt.

Das von Hitler am 4. Juli 1939 — also wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges — ausgetragene Verfallengesetz sieht jedoch die zweite Ehe und gemahnt dem Richter nur das Recht, sein Vermögen anzuerkennen. Dann aber muß er kein Mordtäter sein und gehen. Mit einer Ausnahme: Will seine Frau wieder zu ihm zurück, so hat sie die Möglichkeit, ihre zweite Ehe annullieren zu lassen.

In diesem Falle darf sie aber niemanden anderen heiraten als ihren ersten Mann. Sollte dieser nicht über die Entlassung hinwegkommen, daß sie sich so schnell über seinen Tod getraut hätte oder aus irgendeinem anderen Grund abgeneigt sein, so stehen ihr keinerlei rechtliche Mittel zur Verfügung, sie wieder einen anderen Mann zu heiraten. Dies ist, nach Ansicht aller Richter, die wir darüber befragten, eine offensichtliche Lücke in dem Gesetz.

Unwissenheit schützt vor Strafe nicht

In der letzten Zeit wurde noch eine andere Schwäche des Gesetzes offenbar, die mehr und mehr tragische Formen annimmt. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Tausende von Ehepartnern, ohne es zu wissen, eine glückliche Ehe gerade das zu treffen, was dem anderen Partner fehlt.

Vielleicht aber ist es richtiger, statt „Glückseligkeit“ ein anderes Wort zu wählen, nämlich „Gnade“. Es ist Gnade, wenn aus das rechte Gefühl für den anderen geht, was ihm daraus wird, was ihm die richtigen Gedanken, was wir ihm schenken wollen, treffen. So müssen wir, bevor wir schenken, selbst bekehrt werden, bekehrt mit jener herzlichen Liebe für den anderen, die uns innerlich und dann auch äußerlich den rechten Weg zu seinem Herzen finden läßt.

Damit wird deutlich, wie wir tatsächlich wenig von uns aus recht machen können. In allen, sogar im Schenken, finden wir auf die gnädige Führung Gottes angewiesen, darauf, daß Er unsern Sinn so leitet, daß daraus ein Segen und eine Beglückung für den anderen erwachse.

Die oberflächliche Meinung, daß das Schenken, schon allein durch den Akt des Gebens etwas Gutes sei und gute Früchte zeitigen müsse, besteht nicht zurecht. Nicht nur besteht die Möglichkeit, daß es statt Freude Schmerz schafft, es kann auch direkt Schaden bringen.

Das ist dann der Fall, wenn ein Mensch aus anderen als Willen der Liebe ein Geschenk macht. Ein Beispiel dieser Art liefert ein kleines Jugenderebnis.

müssen Schule und Kindergarten in die Bretchen springen.

Elternhaus und Kindergarten

Daß der Kindergarten dem Elternhaus nicht nur Verantwortung abnimmt, sondern die Eltern auch auf Verantwortung hinweisen kann, ging aus dem feinsinnigen Vortrag einer erfahrenen Kindergartenrinn (Hil. Ditt) hervor, die über die Pflege der Beziehungen zwischen Elternhaus und Kindergarten sprach. „Die Eltern sind im allgemeinen in erzieherischen Fragen ratbedürftig und ratempfindlich.“ Die Kindergartenrinn beobachtet das Kind und vermag so den Eltern manch einen erzieherischen Wink zu geben, sie auf eine bestimmte Spur zu lenken. Ab und zu werden die Kindergartenrinnen auch zu „Müttergärten“. An solchen Müttergärten erhalten die Eltern Anregungen zum Vortell, oder man singt miteinander, frisst alte Kinderreime und Lieder auf — wiederum vergessenes wertvolles Wohlfühl! So kann manches Schöne, das im Elternhaus verloren gegangen ist, auf dem Weg über den Kindergarten wieder dorthin zurückkehren.

Erziehung der Erzieher

Von der Unterbrechung ausgehend, daß die Hauptaufgabe der Erziehung im Elternhaus liegt, wurde von den Versammelten sehr nachdrücklich die Forderung gestellt, daß junge Mädchen und der junge Mann besser auf den Elternberuf vorbereitet werden sollten (im Rahmen der Volksschule und der höheren Zöglingsschulen). „Jeder Beruf verlangt eine Berufsausbildung — nur der wichtigste aller Berufe nicht!“

Nachdem Helene Stueti nochmals alle Gedankenfäden kurz zusammengefaßt hatte, beschloß sie das Treffen mit dem Wunsch, daß es einen Anfang bedeuten möge und kein Ende.

G. M.

An alle Schweizerfrauen

Unsere Behörden haben verfügt, daß an alle Schweizerbürgerinnen und Schweizerbürgerinnen ein Exemplar unserer Bundesverfassung abgegeben werde. Und von diesem Recht Gebrauch zu machen, genügt es, eine der auf allen Postämtern erhältlichen Bestellkarten auszufüllen. Wir hoffen sehr, daß möglichst viele Frauen von dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden. Leider ist sie sehr spärlich bekannt gemacht worden, aber bis zum 15. Dezember kann noch mancher Bestellzettel ausgefüllt werden.

Durch die aufmerksame Lektüre unserer Verfassung wird vielleicht noch mancher Frau das Verständnis dafür aufgehen, daß mehr als ein Punkt revisionsreif wäre, speziell Artikel 4, der im strengen Gegensatz zu den Tatsachen steht.

Auf zu den Postämtern!

Die Abstütz des Toten war. Als Beweis galt ein Brief des Gefallenen, in dem er von Eheabsichten sprach, oder auch Zeugenaussagen von nahen Verwandten, die eine solche Abstütz bezeugten. Daß ein solches Gesetz in vielen Fällen grösstlich mißbraucht wurde, ist klar. Die beratenden Beamten hatten alle Rechte einer Ehefrau. Nicht nur erhielt sie ein etwaiges uneheliches Kind den Familiennamen des Mannes, sondern es standen ihr auch sämtliche Vermögens, Verfügungs- und Erbschaftsansprüche zu. In vielen Fällen wehrten sich dagegen die dadurch zu Recht oder Unrecht Geschädigten, das heißt die direkten Erben, wie die Eltern und die Geschwister des Gefallenen.

Die britische Militärregierung hat als erste eine zutreffende Verordnung zur Klärung dieses Gesetzes erlassen, in welcher bestimmt wird, daß eine solche keine Rechtswirkung hat, wenn der Widder den Eid geschworen, daß sie erlöschen wurde, unter Ausnutzung von unläuterten Beziehungen oder wenn begründete Zweifel bestehen, ob der Mann die Ehe geschlossen hätte. Kehrt der Totgelebte zurück, so hat er die Wahl: Entweder führt er die Ehe an, indem er beweist, daß es ihm nie ernst mit seinen Heiratsabsichten war (und hier kommt es oft zu wilden Kämpfen gegen gutgläubige Mädchen) oder aber er erklärt sich für die Ehe einverstanden, in welchem Falle er seine Frau am besten noch ein zweites Mal heiratet um jeden Irrtum auszugleichen.

Die ewigen Witwen

Tragisch ist das Los der Frauen, deren Männer in kriegsgefangenen Internierungslagern umkommen und die selbst in der kriegsgefangenen Zone Deutschlands leben. Es handelt sich hier nicht um vereinzelte Fälle sondern um Tausende von hilflosen Frauen. Ihre Männer wurden von den Russen gleich nach der Kapitulation oder auch zu einem späteren Zeitpunkt verhaftet und in Internierungslagern, wie Buchenwald, Oranienburg oder Sachsenhausen, gebracht. Seitdem haben sie kein Lebenszeichen mehr von ihnen. Jeder Briefversuch ist verboten. Einige werden jedoch entlassen. Sie kehren zurück, und oft bringen sie Nachrichten mit sich für die Familien, um zurückgekehrten Kameraden. Sämtlich handelt es sich um traurige Nachrichten. Der Mann ist verstorben. Ein junger Mann, der nach drei Jahren aus Buchenwald heimkam, erzählte mir kurzlich, daß in dem letzten Winter 1946/47 täglich mindestens 40 Leute in seinem Lager starben. Ihre Papiere werden verbrannt, ihre Kleidungsstücke an die Überlebenden verteilt und sie selbst, ohne Erben, in Massengräbern außerhalb des Lagers vergraben. Den Internierten, die entlassen werden, wird strengste Schweigepflicht auferlegt. Sie müssen es daher nicht, vor Gericht zu bezugnehmen, daß dieser oder jener Mann verstorben ist, zumal nicht, wenn sie in der russischen Zone oder in Berlin leben. Sie teilen es wohl den Hinterbliebenen mit, um der Qual ihrer Ungewissheit ein Ende zu machen. Aber geleglich können weder die Erben noch die unglücklichen Witwe etwas unternehmen. Ihr Mann lebt vor dem Gesetz, und niemand kann die Bande zwischen ihr und dem Toten lösen.

Ruth Maistre

Achtung!

1. Unverlangten Manuskripten ist das Rückporto beizulegen.
2. Redaktionsschluss Dienstagabend.
3. Versammlungsanzeigen müssen bis spätestens Mittwoch früh der vorhergehenden Woche abgegeben sein; event. schriftlich, wenn Zirkulare noch nicht gedruckt.

Die Redaktion

Von der Kunst, mit Schenkten zu erfreuen

Unendlich groß ist die Zahl der Möglichkeiten, einem andern Menschen etwas zu schenken. Tausendlei Dinge stehen in den Läden, die man zu diesem Zweck kaufen kann. Man denkt nur an die vielen Bücher, die die Buchläden füllen.

Sodann das nötige Geld vorhanden ist, und es nur darauf ankommt, irgend etwas zu kaufen, dürfte man beim Schenken wohl nie ernstlich in Verlegenheit kommen.

Da das Schenken aber noch eine andere als nur materielle Seite hat, wird es trotz der Auswahl der vielen Dinge immer noch eine Frage sein, was man da ist die Frage, welches Ding die positiven, glückhaften Gefühle auszulösen imstande ist. Lange nicht alle Gegenstände kommen hierfür in Frage. Es müssen einem gewissen Bedürfnis, einem Wunsch des Beschenkten, der bezeugt werden soll, entsprechen, eine Lücke bei ihm ausfüllen.

Wenn uns die Wünsche bekannt sind, fällt die Wahl viel leichter, als wenn wir im Dunkeln stehen. Dann kann es passieren, daß wir eine Gasse laufen, die keine Freude bereitet und das ist immer etwas Bedauerliches.

Darin liegt der Hinweis darauf, daß jedes Geschenk viel ist und sein muß als Materie. Es erhält erst seinen Wert und Gewicht, wenn es gelingt, damit eine glückhafte seelische Verbindung zum Mitmenschen herzustellen. In dieser Beziehung ist der eigentliche Gehalt zu suchen, woraus es erklärlich wird, daß ein ganz billiger Gegenstand sehr große und ein sehr teurer keine Freude bereiten kann.

Wo im menschlichen Beziehungsleben diese einfache Grundtatsache nicht oder zu wenig beachtet wird, kommt es leicht zu jenen so betrüblichen Erscheinungen, daß Menschen, von einer Gabe in keiner Weise beglückt, aus Höflichkeit doch „gerührt“ danken. Verhehltes Schenken ist oft die Ursache von Gefühlsstörungen. Es ist darum angezeigt, sich um ein Schenken zu bemühen, das wirkliche Freude auszulösen im Stande ist.

Grösste Vorsicht, Umficht und Sorgfalt sind dabei anzuwenden. Nach Möglichkeit soll der zu Beschenkte genau beobachtet oder sogar unauffällig nach beiderseitigen Wünschen und Bedürfnissen gefragt werden. Was dies nicht möglich ist, kann vielleicht durch einfaches Hinübersehen in den anderen das Richtige gefunden werden.

Obwohl es so Möglichkeiten gibt, die auf das richtige Schenken hinführen, ist es zweifellos doch auch

eine Glücksfrage, gerade das zu treffen, was dem anderen Freude macht.

Vielleicht aber ist es richtiger, statt „Glücksfrage“ ein anderes Wort zu wählen, nämlich „Gnade“. Es ist Gnade, wenn aus das rechte Gefühl für den anderen geht, was ihm daraus wird, was ihm die richtigen Gedanken, was wir ihm schenken wollen, treffen. So müssen wir, bevor wir schenken, selbst bekehrt werden, bekehrt mit jener herzlichen Liebe für den anderen, die uns innerlich und dann auch äußerlich den rechten Weg zu seinem Herzen finden läßt.

Damit wird deutlich, wie wir tatsächlich wenig von uns aus recht machen können. In allen, sogar im Schenken, finden wir auf die gnädige Führung Gottes angewiesen, darauf, daß Er unsern Sinn so leitet, daß daraus ein Segen und eine Beglückung für den anderen erwachse.

Die oberflächliche Meinung, daß das Schenken, schon allein durch den Akt des Gebens etwas Gutes sei und gute Früchte zeitigen müsse, besteht nicht zurecht. Nicht nur besteht die Möglichkeit, daß es statt Freude Schmerz schafft, es kann auch direkt Schaden bringen.

Das ist dann der Fall, wenn ein Mensch aus anderen als Willen der Liebe ein Geschenk macht. Ein Beispiel dieser Art liefert ein kleines Jugenderebnis.

Ich hatte eine Tante — sie war ein halbfertiger Mensch — die mir gerne gegen den Willen meiner Mutter Güter geschenkt hatte. Besonders war ihr Wunsch, mich mit einem Einfluß zu gewinnen. Damit aber schädigte sie meine Seele. Es mußte notwendig eine gewisse Zweifelpflicht entstehen. Einerseits hatte ich die Güter geschenkt, andererseits aber doch ein schlechtes Gewissen, wenn ich sie heimlich einfüllen mußte. In allen Fällen, in welchen die Gaben Verbindungen bedeuten, muß nach ihrem Segen taum getragen werden.

Es sei wiederholt, daß erster Grundbaß für ein segensvolles Schenken die Liebe als Leitmotiv sein muß. Erst die eigene Beziehung, nicht die eigene Freude an einem bestimmten Gegenstand, nicht ein bestimmter Zweck der mit dem Schenken erreichbar scheint, nicht das Verlangen, sich beim Mitmenschen in gutes Licht zu stellen oder was sonst noch an Beweggründen in Frage kommen könnte. Trüben wir uns, bevor wir schenken, ob wir in der Liebe stehen, dann werden wir, soweit dies an uns liegt, zum Freude und Gegenpendenden Schenken gelangen. Im übrigen aber befehlen wir unsere Seelen Gott, daß er ihnen in jedem konkreten Fall die nötige Weisheit zum rechten Schenken gebe, was im Hinblick auf die bevorstehende Weihnacht wieder besonders nötig ist.

Dr. E. S. u.

Bücher auf den Weihnachtstisch

Konfirmandenlektüren von Hans Spahn, Pfarrer.
Verlag Paul Haupt, Bern.

Am Herbst 1948 erschien im Verlag Paul Haupt, Bern die fünfte, umgearbeitete Auflage des Konfirmandenlektürens von Hans Spahn, Pfarrer. Das schlanke Bändchen verdient es, auch von Laien beachtet zu werden. Ausserordentlich wird sich jeder Erziehungs- und Jugendlicher, der allem je die Konfirmandenlektüre in den Händen der Schrift vertiefen. Wir wissen um die Konflikte des jungen Menschen, wenn er sich dem Widerspruch zwischen der Lehre Christi und dem Leben des Christen bewußt wird; wie leben vielfach unter seiner trüben Abklärung religiöser Formen und Gebrauche. Der Lektüre Spahns negiert nicht die Probleme des menschlichen Lebens, aber er weist auf ganz kluge, leicht verständliche Art auf Ursprung und Ueberwindung innerer und äußerer Not hin. Wenn der Verfasser in seinem Vorwort sagt, daß die in Christus erschienenen Kräfte — Liebe, Selbstlosigkeit und Treue — die wahren göttlichen Schutzkräfte des Lebens seien und fortführt: „Wer an sie glaubt, glaubt an den lebendigen Christus und wird selbst in dieser Welt voll Zug und Gewalt sein Leben wahrhaft erhalten.“ Ist dies eine dem einfachen Gemüt zugängliche Mahnung?

Der Leitfaden gliedert sich in drei Teile: „Von Gott, unserem Vater“, „Wir sind Gottes Kinder“, „Wir sind Brüder“. Die Liebe Gottes zum Menschen offenbart sich in Christus; das mit Menschen aus dieser Liebe berührt und ergötzt sind, begreifen wir allein durch unser Verhalten zum Nächsten. So sieht sich gleich einem Gaben die oberbeteuerte Liebe, an deren Fesseln die Welt trinkt, durch alle Kapitel des Bändchens hindurch. Wo sie ist, ist Gottes Reich. Wir sind aufgerufen mitzuhelfen an diesem Reich. Die Jugend zu entflammen für dieses schönste und schwerste Werk im Menschenleben ist eine herrliche Aufgabe für den Erzieher. Gleichen wir zu Spahns Leitfaden, und lassen wir uns freudig Wege weisen!

Spahn findet eine Kama, von Colin Spenser.
Deutsch aus dem Französischen von André Keel, Bild von Edith Collet. Bogen Verlag Einsiedeln, Zürich. Preis Fr. 8.80.

Eine sehr hübsche Erzählung für die ganz jungen Leserinnen, welche die Schlussszene eines lebhaft munteren Ballettstückes nach einer Mutter schildert. Diese Mutter findet es schließlich in der Verfasserin des Buches, welche ihre Erzählung und diejenigen der kleinen Spahn Lebenswahr erzählt für kleine Mädchen von 8 bis 12 Jahren.

Die Geschichte vom Fluß, von Ewald und Valerie Zimmer, Verse von Ernst Reuter. Atlantis Verlag, Zürich. 9.60. Neuauflage.

Es ist die Lebensgeschichte eines Flusses, in Bild und Vers für die Kinder so anschaulich dargestellt, daß ihre Phantasie, von allem was zwischen Quelle und Meer möglich ist, mächtig angeregt wird.

Die Karawane und der Schiff von Alexander und Hilar Schaffner, von Wilhelm Hauff im Kaiser Verlag, Zürich. Je Fr. 5.80.

Die beiden hübsch ausgestatteten Bändchen enthalten die Gesamtausgabe von Wilhelm Hauffs Märchen aus obigem Verlag, sind neu herausgegeben von Hans Maier und illustriert von Willi Schnabel und eignen sich ausgezeichnet als Geschenk an märchenliebende Jugend.

Gestern waren wir Kinder, von Marguerite Dancyon. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 11.50.

Es ist die Geschichte einer Familie, die fest zusammen steht, und deren frohe und schwere gemeinsamen Erlebnisse die Verfasserin lebenswahr, aber nicht ohne Humor, und nie mit falschem Pathos erzählt. Ein gutes, gesundes Buch.

Chumm Chindli, los! Neu! Neu! Geschichten zum Vorlesen von Gretel Mauser-Kapp, 22 Zeichnungen von Moritz Kennel. Dreil Hüfeli Verlag Zürich, Fr. 8.50.

Herrliche kurze Kindererzählungen in Schweizerdeutsch, so recht zum Vorlesen oder Erzählen vor dem Kamin, oder als Belohnung für eine gut geleistete Hilfe im Haushalt. Aus Streiche hat's darin — gotto!

Friedrich das Verdingkind, für junge Mädchen, Zeichnungen von E. W. Baer. Dreil Hüfeli Verlag, Zürich. Preis Fr. 8.50.

Verdingkind sein! Nur wer einmal genau hineinsehen hat in das Los so vieler — Gott sei Dank! — lang nicht aller! — „verdingter“ Kinder, wie sie die Armenpfleger oft trübsal und verantwortungslos in eine ganz ungeeignete Umgebung versetzen, kann er wissen, mit welcher Liebe und Einfühlung Johanna Böhm das Los eines solchen Kindes gezeichnet hat. Neben das schwere Dunkel aber stellt die Verfasserin auch das Positive, jedem Mädchen zugängliche in der Liebe zur Natur, den Tieren, klugen Menschen und so bedeutet das hübsche Buch auch für die mehr auf die Sonnenseite des Lebens heftenden jungen Leserinnen die Mahnung, die Augen offen zu halten für das Los der Mitmenschen; dies weniger in Worten als durch die ganze wertvolle geistige Haltung des Buches.

Vincent von Gogh, ein Leben in Leidenschaft. Von Irving Stone, mit 16 farbigen Reproduktionen, im Kaiser Verlag Zürich, Preis Fr. 22.50.

Daß das Leben dieses begabten, leidenschaftlichen Malers und Menschen in einem Dichter und Charakterformler wie Irving Stone einer ist, den Wunsch erweckt, dieses Leben zu einer „Biographischen“ zu gestalten, versteht sich. Das biographische Material dazu gab ihm der Briefwechsel von Gogh's mit seinem Bruder, und reiches Material, das er in Holland, Belgien und Frankreich aufgespart hat. Und der Leser lebt in leidenschaftlicher Spannung dieses Künstlerlebens mit, von den ersten Jahren, da er als Prediger dem armen Bruder dienen wollte, später

durch alle Höhen und Niederungen des künstlerischen Schaffens, und durch alle Höhen und Tiefen, durch die dieser heiße, brennende und im Dunkel verfinsterte Kämpfer hat gehen müssen.

Giovanni Segantini, 16 mehrfarbige und 48 einfarbige Tafeln, Text und Anordnung von G. Segantini, im Kaiser Verlag.

Der Sohn des großen Meisters der Alpenwelt hat in dieser Monographie seinem Vater ein liebevolles und prächtiges Denkmal geschaffen. An ungemein sorgfältiger Auswahl und Anordnung führen uns die Bilder in das künstlerische Schaffen des großen Künstlers, während der Text uns mit dem Leben, dem Charakter und der künstlerischen Persönlichkeit Segantinis vertraut macht.

Jedermann, Geschichte eines Namenlosen, von Ernst Wiesner, im Kaiser Verlag Zürich, Preis Fr. 12.—. Ich habe das Buch noch nicht gelesen; Wiesner darf man nur lesen, wenn man Zeit und innere Ruhe hat. Aber weil man das was aus allen seinen andern Büchern, so darf man auch zu diesem greifen mit der Gewißheit, daß er uns darin etwas Wertvolles und Wichtiges zu sagen und zu geben hat.

Parallelen der Liebe, Roman von Alibons Hupler. Steinberg Verlag Zürich.

Es wird als ein „Wichtiges, boshafes und doch unheimliches, und doch schmerzliches“ bezeichnet. Auf alle Fälle ist dies ein Meisterwerk in der Darstellung einer Charaktere, ein Meister der Sprache und des Dialogs und beherztigt Humor und eine gewisse leicht boshafte Satire in einem Maße, das die Leserschaft des Romans zu einer ebenso amüsanten wie menschlich aufschlußreichen macht.

Konrad Ferdinand Meyer und Gottfried Kinkel, auf Grund ihres Briefwechsels, Dargestellt von Emil Schärer, im Kaiser Verlag, Zürich, Fr. 15.—.

Wohl sei Mithras dem 50. Todestages von C. F. Meyer ist diese schöne Sammlung von Briefen herausgegeben worden, in denen uns nicht nur unter Meyer in offenen und vertrauensvollen Verkehr mit seinem Freund menschlich nahe tritt, sondern aus denen auch der Einfluss dieser Freundschaft auf die Entwicklung Meyers hervorgeht. Ebenso erfährt man vieles, das die Gestaltung der dichterischen Werte Meyers beeinflusst haben mag und kann manche Wandlung seiner Gedichte bis zur endgültigen Fassung verfolgen und den Einfluss Kinkels dabei herausfühlen. Wer in seinem Herzen C. F. Meyer einen Ältern bewahrt hat, wird sich über dieses Buch freuen.

Auf sonnigen Wegen; Der Wettergott Jakob Bürtli, sein Leben und Wirken. Von Roland Bürtli. Buchdruckerei Emmenbühl-Blatt AG. Langnau i. E. Preis Fr. 14.—.

Ein von seinem Sohn mit viel Liebe und Einfühlung gezeichnetes Lebensbild. Als Volkschriftsteller war Jakob Bürtli unter dem Namen „Wettergott“ weit herum bekannt, und als Journalist und am Radio brachte er meist in trübem Dialekt die Früchte und Ergebnisse seines gründlichen Beobachtens und Denkens in einem großen Kreis an den „Mann“, „Wettergott's Bienerreis“, „Ob im Dörfli“, „A der Wetter“, u. m. f. m. und A. L. sehr humorvolle Bilder, die viele Leser erfreuen, aber wie die Biographie seines Sohnes, gründliche Beherrschung der Mundart voraussetzen. Ein gutes, politisches, humorvolles Buch, das wirklich ein Volksbuch werden kann.

Das Reh des Bösen, Roman von Maurice Samuel, Humanitas Verlag Zürich, Fr. 19.—.

Ein gewaltig dicker Band, und groß angelegter Roman, der in der korrupten Atmosphäre der Borgias spielt, bei dem der amoralische Einfluss eines Machiavelli, die Verworfenheit einer Lucrèce Borgia und auch die Verworfenheit der menschlichen Verhältnisse eine verwerfliche Wirkung auf einen begabten Jüngling aus ländlichen Verhältnissen ausüben. Durch den guten, von einem Priester in ihn gelegten Grund überwindet er schließlich nach viel Schuld und bitterem Erleben diese lüderliche böse Epoche seines Lebens, um an einer Liebe, die ihm sein Leben lang treu geblieben war, ganz zu gefunden.

Land der Träume, aus Kulturgeschichte und Leben im Vorderen Orient. Von Franz Carl Gubers, Kaiser Verlag, Zürich, mit 14 Strichzeichnungen des Verfassers.

Ein Buch voll lebhafter und erlebter Reize. Einblicke, das der Verfasser sich selber und seinen literarischen Freunden so quasi als Geburtstagsgabe zu seinem eigenen 70. Geburtstag darbietet, und das einen bunten Eindruck orientalistischer Sitten und Verhältnisse vermittelt.

Denker und Dichter, von Robert Sattischid. Charakterdarstellungen von Erasmus von Rotterdam, Montaigne, Pascal, Swift, Ruskin, Tolstoj, Dostojewski u. a. im Kaiser Verlag Zürich, Fr. 16.—.

Wer Sattischid, den glänzenden Schilderer und Einführer in das geistige Leben anderer, aus früheren Werken kennt, weiß, daß er mit der Erweiterung dieses Buches, sei es für sich oder zu Geschenkzwecken, seinen Pflicht tut, sondern in den Genuß einer wertvollen Lektüre kommt.

Der Turm am Meer, Roman von Hugh Walpole. Aus dem Englischen überlegt von Bernward Jürgens. Diana Verlag Zürich, Fr. 14.80.

Es ist die Geschichte der jungen Frau, die um ihr Glück kämpfen muß gegen die rücksichtslose Herrschaft einer Schwiegermutter, die in ihrer ganzen geistigen Struktur ihre Umgebung überträgt, aber auch rücksichtslos beherrscht, und aus Liebe zu ihren Kindern zur großen Egoistin wird, die wie ein Schatten über dem Eigenleben ihrer Angehörigen steht. Der Roman enthält viele psychologische Feinheiten, und Hermann Jürgens hat ihm eine feinfühligste Uebersetzung.

Zürichdeutsche Grammatik, ein Wegweiser zur guten Mundart, von Prof. Dr. Albert Weber, unter Mitwirkung von Prof. Dr. Eug. Dietz, Schweizer Spiegel Verlag Zürich.

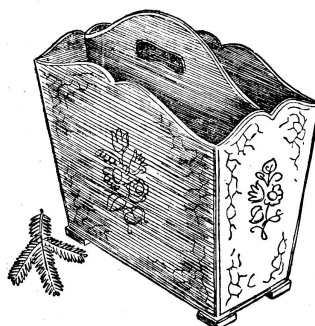
Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia

und mit Unterstützung der Zürcherischen Erziehungs- und Unterrichtsverwaltung. Vereinigung für Heimatbuch herausgegeben von Bund Schweizer Dichter.

Es ist erfreulich, daß in den verschiedenen Kantonen nun ganz energisch auf Pflege und zur Erhaltung der betreffenden Mundarten geschritten wird. In der Erhaltung und dem Verständnis der Mundart liegt ein so eminentes Faktor der geistigen Landesverteidigung, ganz besonders in einem so idiosynkratischen Staatenbund, wie unsere Eidgenossenschaft es ist, daß uns es allgemein nur begrüßen können, wenn das Interesse an unseren Dialekten überall wieder geweckt wird. Die eben erschienene Zürcherdeutsche Grammatik enthält viel interessante und köstliche Hinweise auf das, was für einen gut gesprochenen Dialekt richtig ist, daß wir uns gar nicht wundern, wenn echte und ihrer zürcherischen Eigenart treue Zürcherbieder den köstlichen Band stets in ihrer Nähe (sogar auf dem Nachhause!) griffbereit haben und Eltern ihren Kindern nun mit neuem Eifer die Liebe zu ihrer angelernten Muttersprache beizubringen versuchen.

Winterthurer Kochbuch, Selbstverlag des Frauenbundes, Fr. 7.—, plus 30 U. St.

Ein altes, ein bewährtes Kochbuch, das sein 30. Tausend bereits erlebt hat und ungezählten Hausfrauen mit seinen guten, praktischen, einfach zu beizulegenden Rezepten schon unendlich Dienste geleistet hat. Die Verfasserinnen, die Lehrerinnen der Winterthurer Kochschule, L. Killing, L. Weber, E. Thalman konnten aus jahrelanger Erfahrung schöpfen und die großen Auflagen beweisen, daß sie ihre Erfahrungen richtig formuliert weitergegeben haben.



Zeitungständer

Eine überraschende Vielfalt an Formen und Dessins, für jeden — auch den verwöhnten — Geschmack. Wir zeigen Ihnen, was sich als besonders praktisch bewährt hat. Fr. 19.50 bis 49.—.



RUD. FÜRER SÖHNE AG., ZÜRICH
Münsterhof 13 Tel. (051) 27 15 55



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerlei Charcuterie Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 88



Notizen und probiers, von Eleonore Hüni, neue Folge, Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. Ein hübscher Ratgeber für die Hausfrau von guten Kochrezepten bis zu allerlei kleinen Kniffen, über die man oft froh sein kann.

Neue Stickeren, von Eleonore Hüni, im selben Verlag.

Ein sehr künstlerisch und fein illustriertes Vorlage- und Anleitungsbuch zur Anfertigung hübscher und origineller Handarbeiten, das den frommen Wunsch aufkommen läßt, daß man als Hausfrau weniger Sorgen und Sorgen haben zu müssen und etwas mehr Zeit hätte, auch einmal etwas für sich zu machen!

Der Thorne-Berlag gibt reizende Gluckswunschkarten heraus, mit handgezeichneten Illustrationen in Bindprägungen, für alle Gelegenheiten des festlichen Lebens.

Folgende Neuerwerbungen sind eingegangen. Da sie sich um wertvolle, an die Tiefen des Seelenlebens rührende Arbeiten handelt, wollen wir sie heute nur anzeigen, um ihnen später eine eingehende Würdigung zuteil werden zu lassen. Es sind:

Frauen-Mysterien von Esther Harding. Mit Geleitwort von Dr. C. G. Jung, und **Tiefenpsychologie und Neue Ethik**, von Erich Neumann. Beide im Kaiser Verlag Zürich.

Berichtigung

In der Besprechung über das Buch III, das weißt Kamel von Margrit und Hans Roelli wurde ihr Name in Roelli verwechselt.

Christuslegenden von SELMA LAGERLÖF

Die Christuslegenden gehören zur Weltliteratur. Das Buch war seit Jahren vergriffen. So wird diese neue, wohlfeile Ausgabe überall willkommen sein.

In Leinen geb. Fr. 6.—
Zu beziehen in Buchhandlungen

Verein Gute Schriften
Wolfbachstraße 19
Zürich 32



Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 06

JACOB BACHMANN
vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und -Handlung

ZÜRICH 1
Selnaustraße 50 Tel. 23 33 86

EINRAHMUNGEN Mörgeli
Zürich/Schloß 3
Telefon 2391 07

Künstlerische individuelle Rahmen
• Fachmann für Vergoldungen



Bahnhofstr. 22, Zürich